

5.1. Erkenntnistheorie

Hivo Antwerpen

Philosophie: Einführung in die Philosophie (1981/1982)

Teil 1. Epistemologie (Erkenntnistheorie, Gnoseologie)

Literaturhinweis.

-- R.M. Chisolm, *Theory of Knowledge*, Utrecht/Antwerpen, 1968 (Wissen und richtige Meinung, direkte und indirekte Beweise (Evidenz), Kriterium, Phänomene (Phänomene), Wahrheit, rationale Werte);

-- A. Virieux-Reymond, *L' épistémologie*, Paris, 1966 (Invarianten und formale Strukturen, Wissenschaftstheorie; -- kleine Einführung in die französische Erkenntnistheorie der damaligen Zeit); -- historisch:

-- G.-G. Granger, *Rational Thinking*, Meppel, 1971 (Betonung des Vernunftaspekts auf Kosten des Religiösen, Mythischen und Vitalen);

-- Psychologisch: J. Piaget, *Psychologie en kennisleer*, Utrecht/Antwerpen, 1973;-; Genetische Erkenntnistheorie (Eine Studie über die Entwicklung des Denkens und des Wissens), Meppel, 1976 (die Entwicklung des Wissens und des Denkens beschrieben durch einen strukturell denkenden Psychologen).

Beschreibung -

Epistèmè, scientia, science", - weiter gefasst: "gnosis, cognitio, knowledge" - sind der doppelte Gegenstand der Erkenntnistheorie. Alles Wissen hat eine objektive Seite (das "Noëma"), nämlich die Welt und das Leben (einschließlich des Innenlebens), und eine subjektive Seite (die "Noësis", nämlich das Bewusstsein des Objekts).

Beides gehört zusammen: Ohne "wissenschaftliches Bewusstsein" kann man keine Wissenschaft betreiben; das "Klassenbewusstsein" ist in der sozialen Klasse und ihren Problemen zu Hause; das "primitive Bewusstsein" lässt die Primitiven "in einer ganz anderen Welt als der unseren leben".

Wissen kann daher als Bewusstsein beschrieben werden: Was man nicht "erkennt", weiß man nicht; was einem nicht "bewusst" ist, weiß man nicht.

Es ist anzumerken, dass das Bewusstsein oder die Bewusstheit mit modernen Geräten gemessen werden kann (und somit zur streng experimentellen Psychologie gehört), aber eigentlich nur durch die Introspektion oder Retrospektion bekannt (realisiert) ist, die von den experimentellen Psychologen als geringfügig angesehen wird, d.h. mittels der reflexiven (in sich selbst wiederkehrenden, wie eine Schleife) Methode. Das zeigt, dass man einem minimalen "Bewusstseinsdenken" (Denken in Bewusstsein und Introspektion) nicht entkommen kann.

In soziologischer Hinsicht lässt sich eine elementare Typologie aufstellen:

(a) oberflächliche (externalistische, als Außenseiter handelnde) Typen:

i/ Tradition und Mode als stabiles und bewegliches Element unseres Wissens: kirchliche und volkstümliche Traditionen sind zäh; nach dem Zweiten Weltkrieg waren der Existenzialismus, um den Mai 1968 der Neomarxismus und heute der Strukturalismus, ja, der Poststrukturalismus (und die Neuen Philosophen) "in Mode";

EP. 2.

Schließlich ist die so genannte "Intelligenz" (d.h. die schöpferische Avantgarde, die in allen möglichen kulturellen Bereichen wie Kunst, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft usw. Pionierarbeit leistet) viel stärker den "modischen" Formen des Wissens unterworfen als das Volk oder einige Geistliche, sofern sie integristisch (katholisch) oder fundamentalistisch (protestantisch) sind;

ii/ bescheidene Meinung (entweder individuell oder gruppenbezogen) und Dogmatismus oder Ideologie: Meinung ist unpräventios, im Bewusstsein des ungeprüften Charakters ihrer Behauptung; Dogmatismus (der strikt von "Dogma" im Sinne einer allgemein akzeptierten Wahrheit innerhalb einer Gruppe zu unterscheiden ist) hat traditionell, ja mehr als einmal, eine religiöse Grundlage, während Ideologie, insbesondere die neueren sozialen Ideologien (Liberalismus (individuell orientiert), Sozialismus (marxistisch: kollektiv orientiert, aber "etatistisch", d.h. begleitet von strikter staatlicher Autorität; Anarchismus: kollektiv orientiert, aber anti-etatistisch), Solidarismus und/oder Personalismus (sowohl individuell als auch kollektiv orientierte "Synthese"), Nationalismus (volksbezogen), Faschismus (kollektiv orientiert, aber anti-etatistisch), usw. Anarchist: kollektiv, aber anti-etatistisch), Solidarismus und/oder Personalismus (eine "Synthese" aus individueller und kollektiver Orientierung), Nationalismus (volksorientiert), Faschismus (partei- und armeeorientiert) usw.) sind präventios Meinungen, wenn nötig bis hin zum Fanatismus (vgl. *H. Hempel, Variabilität und Disziplinierung des denkens*, München/Basel, 1967, S. 130/168 (*Ideologische Denksysteme*)), sondern, anders als der Dogmatismus, zumindest in seinem religiösen Sinn, Meinungen, die sich mit dem Anschein wissenschaftlicher Forschung schmücken;

(b) Vertiefung (internalistisch, als "Insider", der mit der Sache selbst vertraut ist) Es gibt vor allem zwei Arten von Wissen:

i/ Berufswissenschaft und **ii/** Philosophie; sie beruhen auf historia, inquisitio, Forschung, methodischer Forschung (nicht willkürlich, sondern nach den Regeln der wahren Forschung) zur objektiven Wahrheit der Dinge und Prozesse.

Es sei denn, ... die professionelle Wissenschaft (besser, in diesem Fall, nach McLuhans Ausdruck, professionelle Idiotie) und die Philosophie (besser, in diesem Fall, falsche Tiefgründigkeit und/oder Spekulation) verkommen zu Ideologie, Dogmatismus, Meinung, Tradition, Mode oder was auch immer, was als Wissen ungeprüft bleibt.

Nur die persönliche Konfrontation mit der "Materie" (dem so genannten "Objekt") selbst, d. h. der Akt des Eintauchens in eine Substanz, liefert, zumindest mit Glück, Fachwissen, d. h. fundierte Kenntnisse (unabhängig davon, ob diese persönliche Konfrontation wissenschaftlich oder nicht-wissenschaftlich ist).

B. Bolzano (Prag:1781/1848), später die 'Österreichische Schule' (mit Franz Brentano (1838/1917) und seinen Schülern (C.Stumpf (1840/1936), A.Meinong (1853/1927) und E.Husserl (1859/1930)) haben uns auf die Notwendigkeit hingewiesen, in einer methodischen Anstrengung unseres erkenntnisorientierten Bewusstseins "zu den Sachen selbst" zu gehen. Auf diese Weise entdeckt man den so genannten "Grund" der Sache selbst: Er wird nämlich entweder durch direkte Begegnung oder durch indirekte Schlussfolgerung in der Untersuchung deutlich.

EP. 3.

Anmerkung - Der Dilettant weiß "etwas" über alles; der Spezialist weiß "alles" über etwas; der Informierte befindet sich dazwischen: Er ist (gründlich) über einen "Gegenstand" informiert. In diesem Kurs geht es um eine solche gründliche Information, nicht um die beiden anderen Arten des Kennenlernens von philosophischem Wissen und Denken.

Beschreibung der Philosophie als Wissensart.

Philosophie kann definiert werden als die Interpretation von sich selbst (Lebensphilosophie) und der Welt (Universum) (Weltbild). Eine solche Definition ist unzureichend, denn:

(i) die menschliche Existenz - auch, seit S. Kierkegaard (1813/1855), ja, seit F. W.J. Schellings "positiver" (d.h. auf faktischer Realität beruhender) Philosophie (1775/1854), "Existenz" genannt (im Sinne der tatsächlichen menschlichen Existenz) -

(ii) die (im Gegensatz zur "kleinen Kunst" so genannte "große Kunst") Kunst, insbesondere natürlich das Wort Kunst,

(iii) die Berufswissenschaft, die sich mit einem "Gegenstand", d.h. einem Teil oder Aspekt der Wirklichkeit befasst; es gibt ebenso viele Interpretationen des Lebens und der Welt. Ihre Aufgabe ist es, den so genannten spezifischen oder generischen Unterschied (Klassenmerkmal) zu klären. Das werden wir jetzt tun, und zwar in aller Kürze.

(i) Die menschliche Existenz als eine "existenzielle" oder präreflexive Philosophie.

Die schottischen Philosophen (XVIII. und XIX. Jahrhundert mit Th. Reid (1710/1796) als Leitfigur und Cl. Buffier, S.J., *Traité des vérités premières* (1717) als französischer Vorläufer) haben den "gesunden Menschenverstand" (sensus communis) oder die vorwissenschaftliche und vorweisende Vernunft hervorgehoben: er besitzt, jenseits aller professionellen Wissenschaft und Philosophie, ohne Beweis, alle Arten von Einsichten, die ein unmittelbares Urteil über eine allgemeine menschliche Natur offenbaren. Dabei lassen sich drei Arten von Wissen unterscheiden:

a/ a-Prioritätswahrheiten, d.h. Erkenntnisse, die ohne Syllogismus oder Schlusssatz (s.u.) formuliert werden können (z.B. "Drei mal drei ist neun" (was bei zahllosen Völkern unterschiedlich ausgedrückt, aber nicht anders gedacht wird));

b/ aposteriorische Ansichten, d.h. Wahrheiten, die eher empirischer oder erfahrungsbezogener Natur sind (z.B. "Gelb ist anders als Rot");

c/ grundlegende, wenn auch kontingente (d.h. nicht notwendige, zumindest rein a priori begründete) **Wahrheiten**:

c1/ das Vorhandensein des eindeutig Beobachteten ("Ich sehe es mit meinen eigenen Augen direkt vor mir!", mit introspektiver Dominanz) oder des eindeutig Erinnerungten ("Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen!", mit retrospektiver Dominanz);

c2/ die Existenz eigener, veränderbarer Bewusstseinsinhalte ("Ich bin traurig", "Ich beschließe, etwas zu tun")

EP. 4.

sowie das Vorhandensein einer eigenen dauerhaften Identität ("Ich bin es, der es getan hat, und ich bereue es, auch jetzt, nach Jahren, weil ich es getan habe"); - das so genannte tiefere "Ich" als Ursprung des eigenen Handelns ist hieraus ersichtlich -;

c3/ die Existenz des Anderen ("Ich wie auch du und er, bzw. sie, wir sind Menschen mit einem guten Herzen, aber vielen Schwächen"); - das tiefere 'Ich' des Anderen offenbart sich in Erscheinung und Verhalten als Ich-nicht-ich (um mit A. Schopenhauer (1788/1860) zu sprechen), wenn ich liebevoll bin, und als Nicht-ich (id.), wenn ich meinem Mitmenschen gegenüber feindlich bin.

Anmerkung: Pater Maine de Biran (1766/1824), einer der Vorläufer des französischen Existentialismus, fügt dieser Liste vorwissenschaftlicher und vorwissenschaftlicher Erkenntnisse die so genannten "sensiblen" oder "divinatorischen" Wahrheiten hinzu (vgl. *Maine de Biran, Mémoire sur les perceptions obscures*, 1807 (Paris, Neuausgabe 1920)).

De Biran zitiert *Voltaires Histoire générale*, in der es heißt, dass der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, Jakob VI., Prinz von England und Schottland, im Schoß seiner Mutter - man denke an das, was *Lukas 1,41* über Johannes den Täufer im Schoß von Elisabeth beim Gruß von Maria, der Mutter Jesu, erzählt - die Auswirkungen der Angst seiner Mutter beim Anblick des verhängnisvollen Schwertes ertrug. Johannes der Täufer im Schoß von Elisabeth bei der Begrüßung von Maria, der Mutter Jesu - hat die Auswirkungen der Angst ertragen, die seine Mutter beim Anblick des verhängnisvollen Schwertes, das ihren Geliebten David Reggio durchbohren sollte, verspürte: König Jakob VI. behielt sein ganzes Leben lang eine Angst und eine unwillkürliche Form des Zitterns beim Anblick eines gezogenen Schwertes, was immer er auch tat, um sich zu beherrschen (o.c., 25).

Maine de Biran weist auch auf einige (bei weitem nicht alle) Träume hin, die einen Warnwert haben (o.c., 27). Noch einfacher: Wer hört nicht den Ausspruch (oder sagt es selbst, spontan): "Es war in mir inspiriert"? Oder: "Plötzlich sah ich es" ('Eurèka'). Oder: "Ich werde darüber schlafen".

Die heutige Parapsychologie hat uns in Anlehnung an den antiken Okkultismus die Augen für diese zweite Schicht des sensus communis geöffnet, so dass wir mit gutem Grund die göttlichen oder empfindsamen Wahrheiten hinzufügen (die zwar kontingenter Natur sind, aber ebenso grundlegend wie die "weltlichen" oder innerweltlichen Wahrheiten, die von den immer noch stark rationalistischen schottischen Commonsensisten angeführt werden).

Die Existentialisten (insbesondere die Franzosen) haben die Tatsache betont, dass jede Philosophie und sogar jede schöpferische Wissenschaft eine Art von privilegierter existentieller Erfahrung als Quelle hat. So *J. P. Sartre* (1905/1980), in seinen *Situations*, Paris, 1947/1949, vol. I (*La liberté cartésienne*) behauptet, dass Descartes, der Vater des modernen angeborenen Rationalismus (der von angeborenen Ideen oder "idées" ausgeht), in seinen frühen Jahren den "Zwang" des rationalen Denkens in der Mathematik und vor allem in der Geometrie seiner Zeit ertrug - ein Charakterzug, der das gesamte Werk von Descartes kennzeichnet, ja systemisch macht (wie Martial Guéroult deutlich machte).

EP. 5.

(ii) (Große) Kunst als Lebensweise und Weltanschauung.

Die Philosophie unterscheidet sich von der menschlichen Existenz (insofern sie nicht die Überreste von Lernsystemen enthält) und von der Kunst dadurch, dass sie sich bei der Interpretation der Welt und des Lebens (mentalistisch ausgedrückt) der Begriffe (Gedankeninhalte) oder (sprachlich ausgedrückt) der Fachsprache (Terminologie) bedient, die Wirklichkeitsansprüche enthalten: Soweit Existenz und Kunst auch eine verständliche Sprache enthalten, die den Anspruch erhebt, die Wirklichkeit abzubilden, sind sie mehr oder weniger explizite "Philosophie", aber Existenz und Kunst sind oft zu unpräzise, um wirkliche Philosophie zu sein (vor allem dann, wenn die Kunst fiktiv ist, ohne dass ihre "Fiktion" Wirklichkeit bedeutet).

Begriffe oder Fachausdrücke sind allgemeine Begriffe, die Gesetzmäßigkeiten in der Wirklichkeit darstellen (und damit vom konkret-individuellen, das im Existentialismus und in der Kunst so oft im Vordergrund steht, "abstrahieren"): Lebendige Fälle (Kasuistik) und Beispiele (Exemplarismus) führen oft zu Existentialismus und Kunst.

Doch es gibt auch Mischformen: Jean-Paul Sartre, der große existenzialistische Marxist, hat Romane geschrieben, in denen seine abstrakten Vorstellungen zum Ausdruck kommen (es sind "philosophische Romane").

Wer sich übrigens in der Literaturtheorie auskennt, weiß, dass es so etwas wie einen "Roman à thèse" gibt, also eine Erzählung, die vordergründig individuell-konkret ist, aber eine "These" hat, die es zu verteidigen gilt (z.B. die Elendmalerei der naturalistischen Romane, die in konkret-individuellen Figuren und Situationen das natürliche und kulturelle Elend anprangern).

Eine mittelalterliche Kathedrale ist mit ihren Glasfenstern und Skulpturen eine "lebendige" Darstellung der katholischen Weltanschauung und Lebensphilosophie: Manchmal ist das "Didaktische" in dieser Kunst besonders auffällig. In diesem Sinne gibt es "Philosophie", aber immer in einem eher impliziten (nicht offenbaren, nicht fassbaren) Sinne.

Literaturhinweis.

(1)

-- R. Harper, *Nostalgia (An Existential Exploration of Longing and Fulfilment in the modern Age)*, Cleveland (Ohio), 1966 (Grimms Märchen dienen gewissermaßen als Verständnismodell für die Atmosphäre einiger Zentren des XIX. und XX.);

(2)a.

-- J.-P. Richard, *Poésie et profondeur*, Paris 1955;

-- O.H. Fidell, *Ideas in Poetry*, Englewood Cliffs, N.J., 1965;

-- G.R. Urban, *Kinesis und Stasis*, Den Haag, 1956;

(2)b. -- R.S. Seal/ J. Krg, *Thought in Prose*, Englewood Cliffs, N.J, 1962-2

(iii) Fachwissenschaft als Weltanschauung.

Die Berufswissenschaft ist eine Interpretation der Welt und des Lebens, und sie ist verständlich und in diesem Sinne der Philosophie sehr ähnlich. Aber die Berufswissenschaft ist nicht ontologisch, d.h. sie fixiert sich auf einen Teil oder Aspekt der Gesamtwirklichkeit (Spezialisierung auf den Gegenstand) und nicht auf das "Sein", d.h. die Gesamtheit der Wirklichkeit.

EP. 6. Die "Ontologie" (auch "meta.physical" genannt) ist diejenige, die die Philosophie in Bezug auf die professionelle Wissenschaft definiert und abgrenzt. Der professionelle Wissenschaftler denkt fragmentarisch: Er schmiegt sich an sein Objekt, beschränkt sein Interesse auf alles, was nicht sein Objekt ist, "abstrahiert" vom Rest der Realität.

Das ist die typische "Stärke" des professionellen Wissenschaftlers: Er "kontrolliert" seinen Bereich so vollständig wie möglich, so gründlich wie möglich. Der Ontologe (Metaphysiker), d.h. der Philosoph, kann das nicht: er ist in der Tat zu sehr auf die Totalität bedacht: sein "Objekt" ist das absolute System, die absolute Sammlung von allem, was "ist", auf jeden Fall. Darüber hinaus gibt es "nichts".

Seit Aristoteles von Stageira (-384/-322), dem Lehrer Alexanders des Großen, wird die absolute Sammlung (die alles, was ist, sammelt) als das "Wesen" (im Sinne der Sammlung) oder das "Sein" bezeichnet. Mit dem Wort "sein(e)" wird die letzte Sammlung (und die letzte Kohärenz oder das letzte System) bezeichnet.

Schlussfolgerung: Die Welt und sich selbst in ihr (nach ihren beiden Hauptbestandteilen "Sein" genannt) in Begriffen und Konzepten mit Realitätsanspruch und Totalitätsbewusstsein zu verstehen - das ist Philosophie. Diese drei menschlichen Tätigkeiten sind insofern "philosophisch", als sie auf jeden Fall in der Existenz, der Kunst und der professionellen Wissenschaft vorhanden sind.

Der totalitäre Charakter der Philosophie bedeutet, dass sie in der Reihenfolge des Lehrplans an letzter Stelle steht:

(i). Sokrates von Athen (-436/-338) und Xenophon von Athen (-430/-354), der große Pädagoge des klassischen Hellas, traten für eine allgemeine Entwicklung ein, die auf einer Reihe von Themen beruhte

1/ Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie (die pythagoreischen Fächer);

2/ Grammatik, Rhetorik, Dialektik (die Kunst der Argumentation) (die sophistischen Fächer),

später in Alexandria 'enkuklios paideia' (enzyklopädisches Wissen) und noch später im Mittelalter 'artes liberales' (freie Künste oder Fertigkeiten): er sah sie als propaedeutisch, Vorbildung, in Bezug auf die Philosophie (auch 'Weisheit' genannt); sie sind 'propedeutics' in einem ersten Sinn;

(ii) Später wurde das elementare Studium der einen oder anderen Fachwissenschaft auch Propädeutik genannt; in der Tat braucht jeder, der mit der Philosophie beginnt, eine solche "Basis", vor allem heutzutage, da wir in einer szientistischen Kultur leben, mit der der totalitätsbewusste Philosoph kraft seines Sinns für die Totalität des "Seins" notwendigerweise rechnen muss.

Exkurs: Wissenschaft (Erkenntnistheorie im engeren Sinne).

Die Wissenschaft hat die Ähnlichkeit und Kohärenz der Fachwissenschaften zum Gegenstand (vergleichende oder komparative Erkenntnistheorie). Sie ist diachron (historische Erkenntnistheorie) und synchron (systematische Erkenntnistheorie).

Literaturhinweis. : Abgesehen von Virieux-Reymond (S. 1 oben) werden sie genannt -- B. Bolzano, *Wissenschaftslehre*, 4 Bde, 1837 (Neuausgabe 1929);

EP. 7.

-- Bridgman, *The Logic of Modern Physics*, New York, 1927¹, 1960² (physikalischer Operationalismus: Beobachtung, Beschreibung mit physikalisch beobachtbaren Begriffen, Hypothesenbildung (notwendige und hinreichende Bedingungen für den Erklärungsversuch), Überprüfung (der logischen Implikation der Hypothese));

-- P. Guéry, *L' épistémologie (Une théorie des sciences)* in A. Noiray, dir., *Le philosophie*, Paris, 1969¹, 1972², t. I, pp. 135/ 178: Piaget; - Bachelard (*Le nouvel esprit scientifique*, Paris, 1934), Canguilhem, Althusser; - Serres);

-- R.E. Butts/ Jaakko Hintikka, *Proceedings of the Fifth International Congress of Logic, Methodology and Philosophy of Science* (Ontario, Kanada, 1975), Dordrecht/ Boston, 4 Bde., 1977 (breit angelegte Wissenschaftstheorie); nicht-positivistisch:

-- W.B. Gallie, *Peirce and Pragmatism*, New York, 1966 (vrl. Peirce's Theory of Knowledge: pp.59/137).

-- K.-O. Apel, Hrsg., *Charles S. Peirce, Schriften I (Zur Entstehung des Pragmatismus)*, Frankfurt a. M., 1967;

-- *Schriften II (Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus)*, ebd., -1970;

-- J. Habermas, *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt, 1968 (typisch für die Wissenschaftstheorie der Frankfurter Schule: die "analytische" (d.h. positive) Wissenschaftstheorie sollte durch eine "dialektisch-kritische" Wissenschaftstheorie korrigiert werden, die den sozialgeschichtlichen Kontext von Wissenschaft und Technik einbezieht);

-- H.G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen, 1961¹, 1965² (in Anlehnung an Schleiermacher und Dilthey, an die Existenzialisten Heidegger und Bultmann ist diese Wissenschaftstheorie 'hermeneutisch' (verstehend, d.h. auf gelebter Interpretation beruhend);

-- K.-O. Apel, *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik (Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht)*, in K.-O. Apel et al, *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankfurt a.M., 1971.

Diese bibliografische Auswahl beweist, dass sich die moderne Intelligenz über den Begriff der Wissenschaft nicht einig ist.

Was die Geschichte der Wissenschaft betrifft:

-- Maurice Daumas, *Histoire de la science*, Paris, 1957; außerdem zwei Werke über den Ursprung der Wissenschaft:

-- R. Berthelot, *La pensée de l'Asie et l'astrobiologie*, Paris, 1938¹, 1972² (in Mesopotamien entstand eine Denkweise, die zunächst biosolar oder bio-astral, dann astrobiologisch arbeitete (Untersuchung der Beziehung zwischen dem Leben auf der Erde und den Himmelskörpern);

-- J.P. Vernant et al, *Divination et rationalité*, Paris, 1974 (in den chinesischen, altesmesopotamischen, altgriechisch-römischen und sogar afrikanischen Kulturen ist die Divination (d.h. das paranormale Wissen oder die Mantik) keineswegs antipositiv" (d.h. auf Wahrnehmung und Verstehen ausgerichtet); im Gegenteil, die Divination ist die erste Form der wissenschaftlichen Erkenntnis).

Nach M. Daumas, o.c., sind drei Wissenschaften, die Astronomie, die Mathematik und die Geodäsie, fast überall entstanden (fast gleichzeitig in China, Indien und Hellas).

EP. 8.

Wie W. Jaeger, *Plaideia (Die Formung des Griechischen Menschen)*, 3 Bde, Berlin, 1934/ 1936¹ , 1936/1947² zeigt, stellen die griechischen Philosophen, die als "Physikalisten" (Naturphilosophen) bezeichnet werden, einen großen Fortschritt in der Berufswissenschaft dar: Sie begreifen sie als eine Untersuchung der "Natur" (Wesen, Natur) der Dinge und Vorgänge der sichtbaren Welt, die einen "Kosmos", d. h. ein geordnetes Ganzes bildet, in dem der Mensch mehr oder weniger die zentrale Figur ist. i. "ein rangangemessenes Ganzes, in dem der Mensch mehr oder weniger im Mittelpunkt steht, konzipiert wird.

-- Al. Koyré, *Galileo and Plato*, in *Journal of the History of Ideas*, IV (1943), zeigte, dass G. Galilei, der Begründer der exakten modernen Wissenschaft (die mathematische und experimentelle Genauigkeit verbindet), einen neuen Schritt nach vorn darstellt, der uns von der antiken und mittelalterlichen Auffassung von Wissenschaft trennt.

Definition des Begriffs der (positiven) Wissenschaft.

Die professionelle Wissenschaft hat einen "abstrakten" (d.h. eine Reihe von Daten außer Acht lassenden) Charakter:

a. Sein "materieller" Gegenstand ist gründlich vom Rest abgegrenzt (ob Konfigurationen, Rückkopplungen, Einfluss des Un(der)bewussten, Gruppenphänomene, Rhythmus oder Zahlenoperationen);

b. Der Ansatz bzw. sein "formaler" Gegenstand wird auch gegenüber den übrigen Ansätzen scharf abgegrenzt:

b1. Beschreibung, Erläuterung und Überprüfung der Erklärung ist immer vorhanden;

Diese Beschreibung, Erklärung und Überprüfung sind intersubjektiv: Sie werden von der Gruppe von Personen vorgenommen, die als "spezialisierte Wissenschaftler" bezeichnet werden (Peirce spricht vom "sensus catholicus" und Royce von der "interpretierenden Gemeinschaft"), und unterliegen deren Urteil; alle anderen Personen sind ausgeschlossen;

b3. diese Interpretationsgemeinschaft ist immer minimal und im Wesentlichen (methodisch) oder maximal (ideologisch) säkular, d.h. weltlich orientiert: was diese sichtbare und greifbare Welt übersteigt und/oder jenseits davon ist, gilt nicht für diese Gruppe von Menschen, die deshalb entweder extra- und übernatürliche Daten in Klammern setzen (methodischer Naturalismus oder Säkularismus) oder sie ausschließen (ideologisch-dogmatischer Säkularismus).

Schlussfolgerung: Der abstrakte oder einseitige Charakter der professionellen Wissenschaft bringt sie mit der Philosophie in Einklang, die per Definition sowohl in Bezug auf den materiellen Gegenstand (das "Sein") als auch in Bezug auf den formalen Gegenstand (ungeschriebene, unerklärte und ungeprüfte Daten ... "gibt" es ebenso wie die anderen und die interpretierende Gemeinschaft übertrifft die rein wissenschaftlichen Interpreten; auch der Säkularismus wird vom Philosophen als einseitig empfunden, der zumindest das Problem der nicht-säkularen Realität (meta.physisch) aufwirft).

EP. 9.

Diese Beschreibung kann auch anders lauten.

Th. Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions, 1964 (Ned.: Meppel, 1972) weist auf die historische Entwicklung der Wissenschaft hin:

(i) Es gibt kurzlebige Revolutionen. Man denke an

a/ primitive Wünschelrute,

b/ Antike Astronomie, Mathematik und Medizin sowie die griechische Physik,

c/ Galileische Wissenschaft (siehe oben); man denke an Aristoteles' Physik, Galileis Mechanik, Newtons Principia, Franklins Elektrizität, Lavoisiers *Traité élémentaire de chimie*, Darwins Entstehung der Arten, Einsteins Relativitätstheorie, usw;

(ii) es gibt Perioden der Ruhe und des Fleißes, in denen die "normale" Wissenschaft (d.h. die etablierten Formen des Wissens) vorherrscht, die durch eine disziplinäre (= berufswissenschaftliche) "Matrix" (Tabelle der Elemente) gekennzeichnet ist; diese Matrix ist nach Kuhn,

1/ Ein übersichtliches Ganzes,

2/ gemeinsam für eine wissenschaftliche Gruppe,

3/ von

(a)1. Überzeugungen kognitiver Art: "Das Gesetz von Arbeit (= Aktion) und Widerstand (Reaktion) z.B.; oder auch: unüberlegte philosophische ("metaphysische") Ansichten: "die gesamte Wirklichkeit besteht aus Materie, Energie und Information",

(a)2. Urteile "bewertender" Art (Werturteile): "Es ist wissenschaftlicher, die Phänomene quantitativ als qualitativ zu betrachten" (oder umgekehrt); "Vereinfachung ist vorzuziehen";

Beide, kognitive und axiologische, grundlegende Urteile oder Annahmen, werden ohne ausreichende Beweise angenommen (sind also Vorurteile, aber nützliche Vorurteile);

(b) Methoden, von Kuhn als "Techniken" bezeichnet, mit exemplarischem Charakter ("Paradigmen" oder "Schulbeispiele"): Modellprobleme oder -aufgaben mit entsprechenden Modelllösungen, die allgemeiner Natur, aber ausreichend flexibel sind, um eine kreative Nachahmung in der spezialisierten wissenschaftlichen Welt zu ermöglichen.

Mathesiologie (Ampère), Mathesiotaxie (Durand de Gros).

Diese beiden Bezeichnungen bedeuten wissenschaftliche Klassifizierung oder Kategorisierung (Typologie). Dieses Material wird von einer Triade beherrscht: Die Objekte der Berufswissenschaft sind entweder ideal (in der mentalistischen Sprache) oder symbolisch (in der linguistischen Sprache) oder empirisch; das Empirische wird in natürlich und menschlich oder "geistig" unterteilt; daher die Triade der Berufswissenschaft.

-- C. Hempel, *Philosophy of Natural Science*, Prentice-Hall, Englewood Cliffs, N.J., 1966, spricht von

(a) nicht-empirische Wissenschaften (Linguistik, Logistik, Mathematik),

(b)1. Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie),

(b)2. die "sozialen" (d.h. humanen) Wissenschaften (Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Wirtschaftswissenschaften, Geschichte usw.).

EP. 10.

-- H. van Praag, *Informatie en energie (Bouwstenen van een nieuw wereldbeeld)*, Bussum, 1970, S. 45ff, spricht von "Symbolwissenschaften" (die "ideale" Dinge untersuchen) und "Realitätswissenschaften". Er spricht auch von "Informationswissenschaften" und "Energiewissenschaften":

"Alle Wissenschaften haben mit Energie- und Informationskonzepten zu tun, aber in den Naturwissenschaften steht das Energiekonzept im Vordergrund, in den Kultur- (oder Human-) Wissenschaften das Informationskonzept." (o.c.,47).

-- M. Cl. Bartholy/ P. Acot, *Philosophie. Epistemologie. Précis de vocabulaire*, Paris, 1975, entwirft eine doppelte Epistemologie:

(a) Erkenntnistheorie der "exakten" Wissenschaften, unterteilt in:

(a)1. Formale" (aristotelische Logik (Analytik), euklidische Geometrie, Zahlentheorie, Logik, nichteuklidische Geometrie (Lobachevsky, Riemann), Metasprache) - was den früheren idealen oder symbolischen Wissenschaften entspricht -;

(a)2. Physikalische und biologische Wissenschaften - was entspricht den "Naturwissenschaften"?

(b) Erkenntnistheorie der Humanwissenschaften (Freudsche Psychoanalyse, Linguistik - hier gibt es eine Ausnahme zu dem, was zuvor gesagt wurde, wo die Linguistik den Symbol-, Ideal- oder Zeichenwissenschaften zugeordnet wurde - , Kulturanthropologie (Ethnologie), marxistischer historischer Materialismus und Wirtschaftswissenschaften).

Soviel zu dieser eher "kritischen" Einordnung der Berufswissenschaften, über die später - im Abschnitt "Klarheit" - noch mehr zu erfahren ist.

Die gleiche "kritisch-therologische" Haltung führt zu einer weiteren Spaltung der Berufswissenschaften, die in zwei Formen auftritt.

(i) *Naturwissenschaften, "erklären", und "Geisteswissenschaften", "verstehen"*. (10/12) W. Dilthey führte die Unterscheidung zwischen "Naturwissenschaften", die "aufklärend" arbeiten, und "Geisteswissenschaften", die "verstehend" arbeiten, ein. -

Die deutsche Geschichtsschule (mit Droysen an der Spitze) wandte sich gegen Comte und Buckle, die nach dem Vorbild der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts und im Geiste der anglo-französischen Aufklärung aus der formlosen Masse historischer Fakten "allgemeine Gesetze" destillieren wollten: Die menschliche Freiheit mit ihrer Unberechenbarkeit, die Singularität und Individualität des Menschen und seiner Schöpfungen schlossen eine "wissenschaftliche" Betrachtungsweise auf nicht-menschliche Dinge und Prozesse aus.

Konsequenz: Die historische "Wissenschaft" bleibt deskriptiv (idiographisch, d.h. das Individuum in einer Geschichte erfassend), wird nicht "nomothetisch" (allgemeine Gesetze destillierend).

Die *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) greift die Ideen Diltheys auf. Die Dualität "idiographisch/nomothetisch" stammt von W. Windelband (1848/1915), aus der neokantianischen Badener Schule. Aus der gleichen Schule stammt H. Rickert (1863/1936) mit seiner Unterscheidung zwischen Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft (in der die Axiologie oder Wertlehre betont wird).

EP 11.

Jahrhundert: *K. Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, in *W. F. Otto u.a., Anteile Martin Heideggers zum 60. Geburtstag*, Frankfurt a.M., 1950, S. 107, sagt, dass die Unterscheidung zwischen Natur(wissenschaft) und Geist(wissenschaft) im XVII. Jahrhundert besonders scharf hervortritt.

Descartes, in der Linie von Galilei (und parallel zu Fr. Bacon unterteilt das "Sein" in "res extensa", die Ausdehnung (Natur) und "res cogitans", das Denken (Geist): von der (materiellen) Natur ist ein gewisses und mathematisch-naturalistisches Wissen möglich; vom Geist weiß man vorerst nicht viel mehr als reine Meinung, Tradition und Denkgewohnheit.

Vico hingegen geht in seiner *Scienza nuova* von der gleichen Dualität aus, aber umgekehrt ist von der Natur, die uns Menschen fremd ist, weil wir sie nicht selbst geschaffen haben, keine "transparente" Erkenntnis möglich, höchstens eine mathematische und wissenschaftliche Erkenntnis (nur Gott als Schöpfer der Natur hat eine transparente Erkenntnis der Natur); vom Geist hingegen, in der menschlichen Geschichte, ist eine wahre und sichere Erkenntnis möglich, weil wir Menschen selbst die Schöpfer der Geschichte sind. Vicos neuer Ansatz entfaltete sich dank Herder und Hegel, Dilthey und Croce". (o.c., 107).

Die gleiche Dualität besteht bis heute. *C.P. Snow, Two Cultures and the Scientific Revolution*, Cambridge, 1959, hat darauf hingewiesen. In den Humanwissenschaften selbst hat sie sich bis in die Gegenwart fortgesetzt.

(i) *C. van Pareren/ J. van der Bend, Psychologie en mensbeeld*, Baarn, 1979, gibt einerseits einen Überblick über die behavioristische und kognitive Psychologie und andererseits über die psychoanalytische, humanistische und marxistische Psychologie. Die einen orientieren sich an der naturwissenschaftlichen Herangehensweise, die anderen an dem, was sich außerhalb dieser professionellen Wissenschaft abzeichnet (das Unbewusste, das menschliche Potenzial, die dialektische Bewegung der Geschichte).

(ii) *L. Rademaker/H. Bergman, Soziologische Strömungen*, Aula, 1977, gibt einerseits Soziologien als positivistische und andererseits Soziologien als phänomenologische oder marxistische. Was wiederum auf die Dichotomie hinweist.

Versöhnung.

Harte Wissenschaft und weiche Wissenschaft in den Geisteswissenschaften können Hand in Hand gehen: Ronald Laing zum Beispiel untersuchte Familiensysteme und menschliche Interaktion in ähnlicher Weise wie Th. Szasz' stark positivistisch-behavioristische kommunikationstheoretische Disziplin; aber Laing praktizierte auch eine existenzialistisch-phänomenologische weiche Wissenschaft, die Wissenschaft als ein Mittel zur

(i) über einen bestimmten Bereich der Realität

(ii) verlässliche Informationen sammeln, die in irgendeiner Weise überprüft wurden.

EP. 12.

Die "weiche" Sichtweise der Wissenschaft lehnt es ab, die "wissenschaftliche" Methode mit der "experimentellen" Methode zu identifizieren.

Die so genannte "pragmatische" Sicht der Wissenschaft

Das Wort "pragmatisch" ist hier im Sinne von "pragmatisch" zu verstehen:

1/ eklektisch (Auswahl aus vielen Ansichten auf einmal)

2/ auf der Grundlage ihrer Nützlichkeit - ist eine Form einer solchen Versöhnung von "geschlossenen" (exklusiven) Schulen und Methoden zugunsten einer "offenen" Methodik.

-- G. Barraclough, *Scientific Method and the Work of the Historian* - a paper presented at the International Congress on Logic, Methodology and the Philosophy of Science (1966) -, in D. Bronstein/ Y. Krikorian/ Ph. Wiener, *Basic Problems of Philosophy*, Englewood Cliffs, N.J. 1964³, pp. 206/217, versöhnt als Historiker den idiographischen Ansatz mit der nomothetischen "Wissenschaft", indem er argumentiert, dass es nach der Idiographie in der Geschichtswissenschaft Raum für Verallgemeinerungen und die Untersuchung von Gesetzen gibt: Es gibt in der menschlichen Welt ständig wiederkehrende Schemata, die wirklich als Wissenschaft formulierbar sind (z.B. Diktatur, Revolution, Klassenkampf, Divergenz in der Zeit politischer und künstlerischer Höhepunkte usw.).

-- K.-O. Apel, *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik* (siehe oben), nimmt das Gespräch des einfachen Menschen und noch mehr des Arztes als Modell für die Erkenntnistheorie:

(i) In jedem Gespräch kommt es vor, dass man den anderen nicht mehr als Gleichen ('Ich noch einmal', hätte A. Schopenhauer gesagt), sondern als 'Objekt' betrachtet, das man untersuchend untersucht ('Nicht-Ich' in Schopenhauers Sprache); z.B. wenn ein Kamerad plötzlich herausfindet, dass sein Kamerad ihn möglicherweise anlügt, oder wenn der Hausarzt, der als Freund des Hauses gekommen ist, den (Gesundheitszustand des) "Patienten" untersucht: vom "Ich-noch-nicht" (Freund) wird der Untersuchte plötzlich zum "Nicht-ich"

(ii) Nach Apel lässt sich die Humanwissenschaft auf diese Grundlage stellen: Sie versöhnt beide Aspekte in einer "dialektischen" Vermittlung von professioneller wissenschaftlicher "Erklärung" und "hermeneutischem" "Verstehen" (indem sie die "Ideologie" (d.h. den pseudowissenschaftlichen Aspekt) als Einseitigkeit sowohl in der Erklärung als auch in der Hermeneutik anprangert).

Barraclough betont jedoch das Wissenschaftliche (nach dem Hermeneutischen), während Apel das Hermeneutische (nach dem "Erklärenden") hervorhebt.

(ii) Die Struktur der experimentellen oder "harten" Wissenschaft.

Wir werden diese Struktur anhand einer Anwendung veranschaulichen.

Erster Ansatz.

Die Beobachtung steht am Anfang der experimentellen Wissenschaft: Sie liefert die Daten der sinnlichen Erfahrung. Solche Sinneserfahrungen müssen in der Regel öffentlich wiederholbar sein.

1/ Historische, 2/ introspektive, 3/ sensible Fakten sind unwiederholbar, ausgeschlossen:

EP. 13.

Vergleichen Sie die Beobachtung des Mondes am Horizont mit der Beobachtung des Mondes im Zenit (wo er kleiner ist als am Horizont); vergleichen Sie diese beiden Beobachtungen mit dem so genannten "Sehen" des Mondes durch einen Seher oder Sensitiven zu einem Zeitpunkt, an dem ihn niemand sonst sieht.

Es ist bekannt, dass (i) die physikalische Umgebung, (ii) alle Instrumente (z. B. ein Teleskop) und (iii) bestimmte Wahrnehmungsfehler eine störende Rolle spielen und eine Fehlerquelle darstellen können.

Zweiter Ansatz.

Erfahrungen, Beobachtungen - diese "Daten" müssen in einer zweiten Phase in einer Beschreibung sowohl für den beobachtenden Wissenschaftler als auch für die Gemeinschaft der anderen Wissenschaftler festgehalten werden. Diese Darstellung (bzw. das Modell des Wissens und Denkens) oder Beschreibung muss zunächst einmal (was *B. Bolzano* (*Wissenschaftslehre*, I, S. 71ff.)) Sätze an sich enthalten: diese 'sagen', was beobachtet wird (z. B. "Im Zenit sehe ich den Mond kleiner als am Horizont") und bestehen aus (was Bolzano nennt) Vorstellungen an sich, d. h. Teilen von Aussagen (z. B. "der Mond ist kleiner als am Horizont").i. Teile von Aussagen (z.B. "Mond", "kleiner als", "Zenit", "Horizont"); diese Aussagen bilden als solche, die aus Darstellungen bestehen, den Inhalt eines Urteils, das jemand für sich selbst oder in einer Mitteilung an einen Mitwissenschaftler äußert.

In der streng "experimentellen" Wissenschaft müssen diese Urteile (und ihre Inhalte in Form von Aussagen und Darstellungen) jedoch in das übersetzt werden, was seit Bridgman (1927) als "physikalische oder operative" Definitionen (Sprache) bezeichnet wird.

Grund: die strenge, eindeutige Bedeutung der Urteile für alle Gewissen. Die Darstellung von "Zenit" oder "Horizont", "Mond" oder "weniger als" muss in eine Zeit-Raum-Sprache umgewandelt werden, und zwar, seit dem späten Mittelalter und Galilei, mittels "Operationen", die das Phänomen messen.

Nur dann kann man sicher sein, dass die Darstellungen und die Sätze an sich für alle Mitwissenschaftler dasselbe bedeuten.

Es gilt: Je mehr Messmethoden (und damit Instrumentierung), desto unsicherer und eindeutiger werden die Merkmalsmodelle; je mehr Merkmalsmodelle mit einer Messmethode formuliert werden, desto mehrdeutiger sind sie.

Dritter Ansatz.

Wenn der Mond gesichtet wird

1/ in wiederholbarer Weise beobachtet und

2/ physikalisch operativ beschrieben, kann der Wissenschaftler eine Vermutung oder Hypothese aufstellen, d.h. einen Erklärungs- oder Klärungsversuch (Ab- oder Retroduktion, in der Sprache von Peirce) dessen, was erlebt und beschrieben wird.

Eine Erklärung - hier der Tatsache, dass der Mond am Horizont stärker scheint als im Zenit - besteht darin, die (i) notwendigen und (ii) hinreichenden Bedingungen (Faktoren) für das Auftreten des Phänomens zu formulieren.

EP. 14.

Eine Bedingung ist notwendig, wenn das Phänomen ohne sie nicht auftritt. Eine Bedingung ist hinreichend, wenn das durch sie bestimmte Phänomen immer dann auftritt, wenn sie eintritt.

Nun kann man eine kombinatorische Tabelle wie folgt aufstellen: der Abstand zwischen dem Betrachter zum Mond und dem Mond selbst ist das Gelände ohne Betrachtungsinstrument (nach Kaufman und Rock (1962)); dieses Gelände - ohne - Betrachtungsinstrument ist der Zustand der Mondvergrößerung am Horizont, aber nicht im Zenit;

Diese Beziehung zwischen dem horizontalen, instrumentenfreien Terrain einerseits und der Mondvergrößerung andererseits lässt sich wie folgt zusammenfassen: Das horizontale, instrumentenfreie Terrain ist - a priori gesehen

(1) Erforderlich für Schwarzarbeit,

(2) ausreichend dafür;

Sie ist dort (3) notwendig, aber nicht hinreichend für sie,

(4) ausreichend, aber nicht notwendig für sie;

es ist notwendig und ausreichend, dass sie gleichzeitig vorhanden ist (5),

(6) weder notwendig noch hinreichend für sie.

Dieses Kalkül bzw. die Abwägung der in Frage kommenden Verursachungsmöglichkeiten ist in den Fällen (3) und (4) besonders wichtig.

Angewandt auf das Aussehen des Mondes: Wenn derselbe Beobachter denselben Mond am Horizont durch ein Rohr betrachtet, ist er kleiner als ohne Rohr; - die Prüfbarkeit einer Hypothese besteht darin, ihren Erklärungswert zu überprüfen.

So wie eine Beschreibung nicht physikalisch gültig ist, wenn sie nicht in operationale Begriffe übersetzt werden kann, ist eine Hypothese nicht "gültig", wenn sie nicht geprüft (verifiziert) werden kann. Dies bedeutet, dass sie in operative Begriffe übersetzt wird: Es werden "Operationen" vorgeschlagen, die zu neuen Beobachtungen führen.

Vierter Ansatz. Die letzte Phase der Wissenschaft im experimentellen Sinne ist die Durchführung eines Tests oder einer Überprüfung. Die Regel für diese Überprüfung ist die Struktur des Experiments oder Versuchs: Ein Experiment ist die Manipulation oder Beeinflussung der Bedingungen in der Natur in einer Weise, dass die logischen Schlussfolgerungen der Hypothese beobachtet werden können.

Diese Bedingungen müssen notwendig und ausreichend sein. Die Hypothese war in unserem Fall, dass ein horizontales, instrumentenfreies Sichtfeld als Abstand zwischen dem Betrachter und dem Mond am Horizont die notwendige und hinreichende Bedingung für die scheinbare Vergrößerung (man denke an die Gestaltpsychologie) des Mondes ist. Die Überprüfung ist das Doppexperiment, das darin besteht, den Mond horizontal zu betrachten, zuerst ohne das Beobachtungsinstrument und dann mit dem Beobachtungsinstrument: alle anderen Bedingungen bleiben identisch; aber der Experimentator "manipuliert", d.h. ändert willkürlich die notwendige und ausreichende Bedingung. Mit anderen Worten: Der Mensch greift, wie C.S. Peirce sagt, mühsam oder aktiv in die Regelung der Verhältnisse ein. Man könnte dieses Doppexperiment ergänzen, indem man versucht, den Mond beispielsweise auf einer Bergkuppe und in der Tiefe eines Tals zu betrachten.

EP. 15.

Die hypothetisch-deduktive Struktur des Testbeginns ist eindeutig:

(i) Die Hypothese ist die Intervalllandschaft zwischen lunar und horizontal;

(ii) die "logische Implikation" (oder "Ableitung", "Deduktion") ist doppelt: die "Mondgestalt" ist ohne das Betrachtungsgerät größer; mit dem Betrachtungsgerät ist sie kleiner. Diese doppelte Implikation wird in dem Test manipuliert.

Analyse des Tests selbst. Der Test konzentriert sich auf zwei Arten von "Change Agents" (Variablen):

(i) **die unabhängige Variable**, in diesem Fall das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Intervalllandschaft: es handelt sich um jene Bedingung oder jenen Faktor, den der Experimentator nach Belieben, aber methodisch (nicht willkürlich) direkt "verändert", um seine "Wirkung" festzustellen ("effektive" oder auch "pragmatische", d.h. ergebnisorientierte Methode, da Fr. Bacon "effektive" Induktion nannte);

(ii) **die abhängige Variable**,

in diesem Fall die wechselnde Erscheinung "gestalt" des Mondes; d.h. die untersuchte Relation zwischen Bedingung ("Ursache", falls notwendig und hinreichend) und Wirkung (Ergebnis) ist "funktional ansprechbar": die Mond "gestalt" ist "Funktion der" Intervalllandschaft, d.h. sie ist abhängig von der Intervalllandschaft.

Es ist zu beachten, dass die beiden genannten Veränderungsfaktoren die verfolgten oder kontrollierten "Variablen" sind. In der Tat gibt es in jedem Experiment unkontrollierte Variablen: Sie sind die Schwachstelle eines jeden Versuchs, denn sie können "wirksam" sein, ohne dass der Testteilnehmer es merkt (und sofort kontrolliert). Dies bedeutet, dass jeder Versuch mit Unwägbarkeiten behaftet ist (die durch weitere Forschung oder Zufall aufgedeckt werden können).

Bibliographische Anmerkung: für mehr und technischere Erklärungen siehe *L. Vax, L'empirisme logique (De Bertrand Russell à Nelson Goodman)*, Paris, 1970, S. 28/59 (*Le positivisme logique*; besonders S. 56: wo R. Carnap an der Sprache allein festhält, fordert *Bridgman, The Logic of Modern Physics*, New York, 1927, Sprache und Technik (d.h. Beobachtung, möglichst mit Geräten).

Internalistische und externalistische Erkenntnistheorie.

"Internalismus" ist die Praxis, die auf die Sache selbst einwirkt: So können professionelle Wissenschaftler, die in ihrem Fach "zu Hause" sind, gute Epistemologen sein. Doch das ist nicht immer so: Wenn jemand nicht komparativ arbeitet oder, nach McLuhans Begriff, zum Berufsideoten wird, dann überblickt er sein Fach nicht; deshalb ist der "Externalismus" ein ebenso guter Ansatz für eine solide Erkenntnistheorie: Man schaut als Außenstehender auf die Wissenschaft und sieht, z.B. in den ökologischen Schäden, die die Wissenschaft anrichtet, "was" Wissenschaft "eigentlich" ist. In der Tat sind beide Perspektiven komplementär.

Flämischen Philologenkongresses in Leuven (1979) die Was- und Wie-Fragen zu den Humanwissenschaften (Verständnis und Methode der Humanwissenschaften), aber auch die Warum-Fragen (die ethisch-sozialen Konsequenzen der Humanwissenschaften):

EP. 16.

Philosophie, Geschichte, Linguistik, Literatur, Psychologie, Soziologie, Agogik (Pädagogik und Andragogik) haben alle einen Einfluss auf das Leben, der eigentlich außerhalb des Bereichs dieser Wissenschaften liegt.

Um 1900 kam es zu der berühmten Wissenschaftskrise, die auf ihre Weise die internen und externen Probleme der Wissenschaft aufdeckte:

(i) Die Grundlagenforschung richtete sich auf die Axiome oder Voraussetzungen (die "Fundamente") der Wissenschaft; in der Physik war das alte starre Bild der Gesetzmäßigkeit nicht mehr akzeptabel (die Quantenphysik hat Unsicherheiten), in der Biologie geriet der ältere Mechanismus (nicht-direktives, rein kausales Muster) in Konflikt mit dem direkten Zweck (Teleologie) des Lebens; In der Psychologie und Soziologie musste das alte reine Naturrecht mit den "Gesetzen", die den menschlichen Phänomenen eigen sind, versöhnt werden, d. h. mit dem "Grundgesetz" des Menschen. Mit anderen Worten: Die "fundamentale" Erkenntnistheorie ab 1900 musste die Grundlagen revidieren, die zum Teil außerhalb der eigentlichen Disziplin lagen (und im Grunde "philosophische" Sätze waren; (Philosophie oder Wissenschaftskritik oder Metawissenschaft);

(ii) die Kulturforschung, insbesondere initiiert durch die vitalistisch-existentialen Denker (nicht ohne Verbindung zur Romantik), betonte die Entfremdung der Wissenschaft vom Leben, nicht zuletzt in ihren technologischen Anwendungen; in der Tat konzentriert sich die fundamentale Erkenntnistheorie mehr auf die "reine" Wissenschaft, die kulturelle oder kulturologische Erkenntnistheorie insbesondere auf die ethisch-sozialen Implikationen der (angewandten und anwendbaren) Wissenschaft.

J.K. Feibleman, Technology and Reality, Den Haag/Leiden, 1981, definiert "Technologie" als "in situ", d.h. als unmittelbare praktische und unpräzise Lösung von (praktischen) Problemen, während seiner Ansicht nach die experimentelle Wissenschaft die Erweiterung der Technologie ist, indem sie praktische Probleme (i) wenn nötig im Labor (extra situm) und (ii) mit dem Ziel der Verallgemeinerung und Gesetzmäßigkeit löst.

In jedem Fall, so sagt er, verändern beide, Wissenschaft und Technologie, unsere konkrete Vorstellung von "Realität" tiefgreifend - was deutlich macht, dass die Ontologie, der Kern der philosophischen Tätigkeit, nicht ohne sie auskommen kann, und umgekehrt.

So versteht es *D. Dubarle, Le christianisme et les progrès de la science, in Esprit (XIX (1951): 9, S. 300/318, der Gläubige als kulturgebundener Mensch kann den kulturellen Einfluss der Wissenschaft nicht einfach in Klammern setzen.*

Dies führt zu einer Dualität der Erkenntnistheorie:

(i) die instaurativen Epistemologen ('n George Sarton z.B.) vertreten die Wissenschaft (heuristisch und agogisch);

(ii) Die reduktiven Erkenntnistheoretiker üben "Kritik" an den Wissenschaften.

EP. 17.

Der Wissenschaftler (K.O. Apel) favorisiert die professionelle Wissenschaft: "Ein Neo-Positivist wie R. Carnap, in der Linie des Empirikers D. Hume und des Positivisten A. Comte, wird die Wissenschaft bis zum Triumphalismus verherrlichen;

Ein Existentialist wie Sartre, in der Linie des Hermeneutikers W. Dilthey, würde sie eher kritisieren.

Leute wie K. Popper, *Conjectures and Refutations*, New York, 1962, befürworten die Wissenschaft, betonen aber ihren momentanen und vorläufigen Charakter: Die Wissenschaft wird reduziert auf

1/ Theorien, die der Kritik stark widerstehen und/oder einen besseren Zugang zur Wahrheit darstellen als andere und

2/ Berichte über theoretische Prüfungen.

Auch C.S. Peirce, der gleichwohl ein Wissenschaftler ist, kommt zum "Fallibilismus" (Sinn für Fehlbarkeit). Ganz zu schweigen von Pitirim Sorokin, *Fads and Foibles in Modern Sociology and Related Sciences*, 1956: In ihrer Manie, die Naturwissenschaften zu imitieren, leiden die Geisteswissenschaften oft unter

1/ Die Verwechslung von "Szientismus" (Wissenschaftsfanatismus) mit echter Wissenschaft,

2a/ die Testomanie (das Verlangen nach Testexperimenten) und Quantofrenie (das Verlangen, alles als quantitativ zu sehen) und

2b/ Die quantitative Erfassung des Trivialen (sich mit "quantitativen" Methoden in banalen Dingen verlieren). Leider trifft die Kritik von Sorokin immer wieder auf experimentelle Humanwissenschaftler zu.

Abschweifung: Ideologiekritik.

Es ist unmöglich, eine aktuelle Erkenntnistheorie zu skizzieren, ohne ein Wort über Ideologie zu verlieren. Das Wort ist seit *Destutt de Tracy* (1754/1836), *Eléments d'idéologie* (1801/1815) in Gebrauch, wo es Psychologie der Fähigkeiten bedeutet, insbesondere Psychologie des Wissens ('idée', seit Descartes und Hocke, Darstellung und Inhalt des Bewusstseins).

Vgl. Cabanis, Volney, Daunou u.a. Sensualisten und Positivisten. Im Allgemeinen ist eine "Ideologie" so etwas wie ein Gedankensystem, vorzugsweise mit einer wissenschaftlichen oder philosophischen Ausrichtung und oft mit einer starken sozialen Komponente. Der Begriff ist leicht abwertend: Napoleon sagte über einige seiner Zeitgenossen, sie seien Ideologen (Utopisten) und verachtete sie.

So verstehen wir, dass G. Balandier (in *Cah. Intern. de Sociologie*, 33 (1962), S. 128, spricht von Mythos, Ideologie und Programm als drei verschiedenen und doch irgendwo gleichen Dingen; dass G. Schiwy, *Der französische Strukturalismus (Mode, Methode, Ideologie)*, 1969, Ideologie irgendwo von Mode und Methode trennt, obwohl sie auch zusammenlaufen.

"Ideologie" wurde definiert als ein System von Darstellungen (d.h. Theorie), das vorgibt, in seiner Herangehensweise an Politik, Moral, Religion usw. streng wissenschaftlich zu sein, jedoch ohne die streng wissenschaftliche Praxis, auf die es sich stützen soll, sondern auf eine Praxis (d.h. eine Art praktisches Leben), die ihm unbewusst innewohnt.

EP. 18.

Diese Interpretation der Ideologie ist u.a. die marxistische: Jedes Denksystem, das sich für "ideal" (d.h. "geistig") hält - z.B. die traditionelle Philosophie, die Religion, die Moral, die Staatskonzeption der Bourgeoisie - ist in Wirklichkeit gar nicht ideal und geistig, sondern sehr materiell.

Grund: Die Bourgeoisie "rechtfertigt" ihre ökonomisch-soziale Position als herrschende Klasse durch diese so genannten "idealen" Denksysteme; in dem Maße, in dem diese Bourgeoisie selbst aufrichtig an ihre Ideologie(n) glaubt, ist sie in gleichem Maße Opfer eines "falschen Bewusstseins", das sich selbst betrügt und von einer "entfremdeten" Haltung gegenüber der Realität zeugt.

Sein "Bewusstsein" (seine Mentalität) ist "unwirklich", "utopisch" (und hat keinen "Topos" oder Platz). K. Marx' Ideologiekritik sieht also die Ideologie als brüchigen Überbau eines ökonomisch-sozialen Unterbaus (Infrastruktur), von dem sie ein falsches Bild vermittelt: Marx ist Materialist und Ökonom, d.h. er erklärt einseitig "ideale" "Produkte" als Folgen materieller, insbesondere ökonomischer Bedingungen.

Alle menschlichen (insbesondere bürgerlichen) Ideen einseitig auf materiell-ökonomische "Produkte" zu reduzieren, die in der Werkstatt des kapitalistischen Systems hergestellt werden, bedeutet wiederum, in "Konstruktionen" zu verfallen, die nicht notwendigerweise der "Realität" entsprechen (die ebenso unwirklich sind). Ein echter "wissenschaftlicher" Sozialismus im Sinne von Marx müsste sich auf eine andere als diese schmale Forschungsbasis stützen.

J.-B. Pontalis, Objekte des Fetischismus, Frankfurt a.M., 1972, spricht von "Fetischismus". Die erste Bedeutung von "Fetisch" ist ein scheinbar gewöhnlicher physischer Gegenstand, dem der Fetischist eine mehr als gewöhnliche, d. h. religiöse, Bedeutung zuschreibt.

Analog (d. h. teils identisch, teils anders) verwendet die säkulare Psychologie das Wort Fetischismus für die übermäßige Wertschätzung bestimmter, typischerweise unscheinbarer Objekte (psychopathologisch wird daraus der sexuelle Fetischismus: der Erotik-Fetischist überbewertet erotisch entweder den Körper oder die Objekte (Kleidung) der Geliebten). Diese Bedeutungen wurden von der Freudschen Psychoanalyse übernommen.

K. Marx benutzte "Fetischismus" im sozio-ökonomischen Sinne: die Warenanalyse mit ihrem "Warenfetischismus" zeugt davon (Verdinglichung", sagen zeitgenössische Marxisten: das Ding ("res") an sich, ohne den sozio-ökonomischen Kontext der Ausbeutung des Proletariers durch den Kapitalisten, erhält eine übertriebene "Verehrung" als Ware, ein Zeichen von ideologischem, d.h. irrealen Bewusstsein).

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass die Ideologiekritik ihrerseits das Wort "Fetischismus" für einen übertriebenen "Glauben" an "Ideen und Vorstellungen" verwenden kann, die diese "Verehrung" nicht verdienen, weil sie nicht auf echter wissenschaftlicher Forschung beruhen.

EP. 19.

H. Ruyer, *L'utopie et les utopies*, Paris, 1950, erläutert den Begriff und die Geschichte der "Utopie" (Ruyer kritisiert, dass Marx den von ihm bekämpften "utopischen" Sozialismus durch den so genannten "wissenschaftlichen Sozialismus" ersetzt hat).

Utopische Gesellschaftsvisionen gehen auf Platon zurück, aber das Wort "u.topia" wurde von Th. More (1478/1535) kreiert (ou + topos: kein Ort) und bezeichnet entweder eine Gesellschaft oder eine zukünftige Menschheit, die man als "ideal" betrachtet, die man sich wünscht, von der man aber weiß, dass sie "nirgendwo" existiert. Ein Utopist ist jemand, der oft "kritisch" ist und scharfsinnig sieht, was in der etablierten Gesellschaft schief läuft, und in weißer und schwarzer Farbe ein Gegenmodell im Nirgendwo entwirft.

R. Ruyer, o.c., 115, sagt, dass die Utopien wie die nebligen Hüllen sind, in denen realisierbare Ideen wirken. Das deutet auf einen meliorativen Gebrauch von Worten hin.

Dass nicht nur der Westen an utopische Vorstellungen glaubt, zeigt W. Bauer, *China und die Hoffnung auf Glück (Paradiese, Utopien, Idealvorstellungen)*, 1971, wo der Autor vormoderne und moderne Vorstellungen von Glück und idealen Gesellschaften (bis einschließlich der "Kulturrevolution") in China seziert.

E. Bloch (1885/1977) ist natürlich einer der heutigen Philosophen, die die Utopie neu bewertet haben: Die Aufgabe der Philosophie ist es, das noch nicht Geformte, die Zukunft (und nicht die Vergangenheit) ins Bewusstsein zu bringen. Das Neue, die Hoffnung, der Traum, die Möglichkeit, die Utopie - all dies wird hervorgehoben. Im Gegensatz zu Freuds Sicht des Unbewussten (sehr vergangenheitsorientiert) betont Bloch das Noch-nicht-Bewusste, das sich in Tendenzen (Zukunftsorientierungen) und Latenzen (nicht wahrnehmbare, aber fertige Möglichkeiten) ausdrückt. Gegen Marx' Verunglimpfung der Religion argumentiert Bloch, dass es dort, wo es Hoffnung gibt, auch Religion gibt (und nicht nur Utopie oder Opium des Volkes, wie Marx behauptete). Vgl. *Das Prinzip Hoffnung*, Fr. A. 1967 (1953/1959¹); *Geist der Utopie*, 1918 und andere Werke von Bloch.

Fazit: Ideologiekritik muss einerseits die Utopie als unwissenschaftlich ablehnen (es sei denn in Form einer wissenschaftlichen Zukunftsforschung) und andererseits bekennen, dass jede Utopie eine unausgesprochene Ideologiekritik ist.

Ungehorsam (Empowerment) ist ein weiteres Thema der Ideologiekritik, insbesondere der Frankfurter Schule mit ihrer "kritischen Theorie" oder ihrer "negativen Dialektik" (M. Horkheimer, Herbert Marcuse, J. Habermas und andere).

Befreiung, Ermächtigung - das sind aufklärerische Ideen des XVIII. Jahrhunderts, aber im Munde der Frankfurter Schule bekommen sie einen ideologiekritischen, marxistischen Klang:

(a) die wissenschaftlich-technischen Daten der Fachwissenschaften (insbesondere der experimentellen) haben nur instrumentelle Bedeutung;

(b) die hermeneutisch-historischen Errungenschaften haben eine "praktische" (d.h. moralische oder ethische) Bedeutung;

(c) die Erkenntnisse der kritischen Theorie (Ideologiekritik) emanzipatorisch wirken.

EP. 20.

Der Begriff der Emanzipation bezieht sich auf die "Entfremdung":

(a) Rechtlich gesehen bedeutet der Begriff die Übertragung eines Besitzes (einer Ware, eines Eigentums) auf einen Ausländer;

Das französische Wort "aliénation" hat eine psychopathologische Bedeutung, die im Übrigen auch mit dem Begriff "Entfremdung" in seiner philosophisch-epistemologischen Verwendung verbunden ist: Der totale (Wahnsinn, Geisteskrankheit) oder partielle Verlust der Persönlichkeit führt dazu, dass eine Person sich selbst entfremdet oder gestohlen wird;

(b) In philosophischer Hinsicht bedeutet "Entfremdung" jenen Zustand des Bewusstseins oder Selbstbewusstseins, der in einer ihm fremden und außerhalb von ihm befindlichen Realität Eigenschaften erkennt, die seine eigenen sind, als wären sie die Eigenschaften dieser fremden Realität (und nicht seine eigenen).

Man sieht, dass "Projektion" (Externalisierung des Inneren entweder im eigenen äußeren Verhalten oder in den Mitmenschen oder einer anderen äußeren ("fremden") Realität) nicht weit von Entfremdung entfernt ist. Bei Hegel, Marx, später bei Sartre spielt die Entfremdung eine zentrale Rolle: Geschichte wird z.B. als die Loslösung des Menschen (individuell, kollektiv) vom naiven Bewusstsein (was Entfremdung impliziert) konzipiert.

P. Ricoeur, Le conflit des interprétations, Paris, 1969, S. 148ss. und schärfer, S. *IJsseling, Rhetorik und Philosophie*, Bilthoven, 1975, S. 116ss, In Anlehnung an Marx, Nietzsche und Freud ("die drei kritischen Materialisten") weisen sie auf die verdeckte oder offene Rhetorik hin, die in jeder menschlichen Rede steckt, u.a. in der wissenschaftlichen und in einigen Fällen auch in der wissenschaftlichen und theologischen. Die Menschen sprechen nicht so sehr die objektive Wahrheit - auch wenn sie das bewusst wollen -, nein, sie vertreten oft unbewusst unter dem Deckmantel der "objektiven Wahrheit" sehr profitable Thesen (das ist die "Eloquenz" oder tendenziöse Rhetorik in ihrer Rede). Ideologie (Marx), Interpretieren (Nietzsche), Rationalisierung (Freud) werden solche Reden genannt.

C.J. Pinto de Oliveira, Information et propagande (Responsabilités chrétiennes), Paris, wies auf die Rhetorik der Propaganda hin, die die Kommunikationsmedien täglich verbreiten.

Schule und Verteidigung", ein Ausschuss, der 1952 eine Untersuchung in Schweden einleitete, veröffentlichte seinen Bericht 1957. Die Bildung, die 1/ Persönlichkeitsentwicklung, 2/ Berufsvorbereitung, 3/ sozialer Sinn und 4/ Bürgersinn lehren sollte, sollte auch Propagandakritik - ein Teil der Ideologiekritik - kultivieren, damit die Menschen, besonders in Kriegszeiten (warum nicht in Friedenszeiten?), die Rhetorik durchschauen.

Die Methode der Propaganda funktioniert wie folgt:

(1) Sie verbindet geliebte oder verabscheute Symbole mit Realitäten, die sie attraktiv oder abstoßend machen will (man spricht von den eigenen Jugendbewegungen als "Gruppen", von denen des ideologischen Gegners als "Gangs");

EP. 21.

(2) Sie arbeitet mit Simplismen (vereinfachte Darstellungen komplizierter Dinge);

(3) Sie arbeitet mit Reizwörtern anstelle von Tatsachenbeschreibungen ("Propaganda" wird durch reine "Information" ersetzt);

(4) Es wird das Autoritätsargument benutzt oder missbraucht: bekannte Personen werden in ihren Äußerungen (sozusagen "Meinungen") zitiert, obwohl sie in der Sache nicht kompetent sind;

(5) Er spekuliert über den "respect humain", der der Grund dafür ist, dass der Einzelne sich nicht traut, sich mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen;

(6) Sie vermischt absichtlich Wahrheiten, Halbwahrheiten und Unwahrheiten;

(7) Es funktioniert mit Wiederholungen (die "eingehämmert" werden).

Es sei darauf hingewiesen, dass Punkt (6) das Munsterberg-Prinzip formuliert: Willi Munsterberg war ein enger Freund Lenins und einer der Gründer der Kommunistischen Partei Deutschlands; er wurde im Laufe der Zeit zum Propagandaspezialisten (Kominternpropagandachef in Frankreich) und schuf "Phantasien" ("Mythen"), um die Nazis systematisch zu diskreditieren: Sie entsprechen einem Bedürfnis, so Hunsterberg, und werden im Laufe der Zeit "realer" als die "Realität". Der berühmte Arthur Koestler, der mit Munsterberg zusammenarbeitete, prangerte diese Methode später an.

Auf jeden Fall: Ideologiekritik ist zugleich Sprach- und Sprechkritik (rhetorische Analyse) und Propagandakritik.

Literaturhinweis.

-- S. Breton, *Théorie des idéologies*, Paris, 1976 (ideologische Sprechweise, Spannung Ideal/ Können und Wollen, religiöse Form der Ideologie, Verhältnis zwischen Philosophie, Ideologie und Wissen, Krise der Ideologien);

-- D. Eickelschulte, *Ideologiebildung und Ideologiekritik*, in Ch. Hörgl/ Fr. Rauh, *Grenzfragen des Glaubens*, Einsiedeln, 1956, S. 245/273 (Bacon's Götzenlehre, die Aufklärung, Destutt de Tracy, besonders erweitert: Marx, Mannheim, Geiger);

-- *Les idéologies dans le monde actuel*, Paris, 1971 (ausführliche Studien verschiedener Autoren),

-- H.J. Hampel, *Variabilität und Disziplinierung des Denkens*, München/Basel, 1967, S. 130/161 (*Ideologische Denksysteme*; - 'logisch' betrachtet, aber als Mentalitätsstudie);

-- L.J. Halle, *The Ideological Imagination*, Chicago, 1972 (gesellschaftliche Ideologien, von Hobbes und Rousseau über die Französische Revolution bis hin zu Marx und Lenin und den Faschismen; Betonung des Gegensatzes zwischen liberalen und totalitären Ideologien und des seit der Französischen Revolution häufig anzutreffenden Berufsrevolutionärs, der sich als Einzelner gegen die etablierte Ordnung stellt, ohne zu wissen, wie er sie ersetzen soll);

-- B. De Clercq, *Godsdienst en ideologie in de politiek*, in *Tijdschr. v. Filosofie* jr 27 (1965): 2 (Juni), S. 233/261 (später als Buch veröffentlicht) (konfessionelle Parteien schaffen ein ideologisches Christentum);

Eher erkenntnistheoretisch:

-- G.G. Granger, *Science, philosophie, idéologie*, in *Tijdschr. v. Philosophie* 29 (1967): 4 (Dez.), S. 771/780;

EP. 22.

-- P. Cressant, *Lévy-Strauss*, Paris, 1970, S. 10/16 (*Science et idéologie*: A. Badiou, F. Regnault, L. Althusser et al. werden zum Verhältnis Ideologie/Wissenschaft zitiert, das doppelt ist:

a/ Die Wissenschaft hat ihre Wurzeln in der Ideologie, d.h. im totalen oder teilweisen Irrtum;

b/ Ideologie als Ideologie wird von der Wissenschaft entdeckt (weil die Ideologie, die sich ihrer selbst nicht bewusst ist, sich selbst nicht kennt). Althusser, der strukturalistische Marxist, spricht von "Ideologie/Theorie":

"In der Ideologie (...) drücken die Menschen nicht ihre Beziehungen zu ihren Existenzbedingungen aus, sondern die Art und Weise, wie sie ihre Beziehungen zu ihren Existenzbedingungen ausleben". (Pour Marx, Paris, 1965, S. 240);

Das bedeutet, dass die Ideologie keinen Erkenntniswert hat, sondern im Gegenteil verdeckt; man versteht, dass die strukturelle Kritik der Ideologie dazu zwingt, die Hermeneutik (und die Phänomenologie) zu verwerfen, die gerade die Erfahrung in den Mittelpunkt stellt; Lévi-Strauss macht dies wahr, indem er Saussure (den Linguisten mit seiner Unterscheidung zwischen "Sprache und Sprechen"), Marx und Freud (wegen ihrer Betonung des Unbewussten) und die Geologie (die die als Chaos erlebte Landschaft durch Analyse und Forschung ordnet) als vier Formen einer einzigen Art von Wissen begreift: "Die wahre Realität ist nie das Offensichtlichste"; "Das Vernünftige ist, sobald es transparent gemacht wird, rational" (Hyperrationalismus) (o.c., 22); die Hermeneutik und insbesondere die Phänomenologie mit ihrer Betonung des unmittelbar Erlebten sieht nicht, dass das "Wirkliche" hinter, unter, jenseits des oberflächlich Erlebten zu finden ist).

-- J. Robinson, *Economic Philosophy*, Chicago, 1962; S. 1/25 (*Metaphysik, Moral und Wissenschaft*: "Eine Gesellschaft kann nicht existieren, ohne dass ihre Mitglieder gemeinsame Gefühle über die richtige Art und Weise, wie die Dinge getan werden sollten, hegen, und diese Gefühle kommen in einer Ideologie zum Ausdruck" (o. c., 4);

-- Apel, Bormann, Bubner, Gadamer, Giegel, Habermas, *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Frankf. a.M., 1971 (ausführlich); - etwa im Zusammenhang mit dem, was man heute "antiautoritäre Erziehung" (besser: autoritätskritische Erziehung) nennt:

-- C.S. Peirce, *Die Festigung der Ueberzeugung*, Baden-Baden, 1965 (*The Fixation of Belief*), vol. S. 49/58 (die vier Methoden der Meinungsstabilisierung: die eigensinnige (individuelle), die autoritäre (gesellschaftliche), die a-priori (insbesondere philosophische) und die Methode der externen Permanenz, d.h. die experimentell-wissenschaftliche);

-- G. Schiwy, *Les Nouveaux Philosophes*, Paris, 1979, vrl. S. 23/48 (Poststrukturalismus mit R. Barthes, M. Foucault, J. Lacan und ihrer jeweiligen Analyse des 'Diskurses', d.h. des direkten und lateralen Grundes unserer Zivilisation und ihrer Ideologien);

-- J. Moreno, *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama*, Stuttgart, 1973, S. 1/8 (die therapeutische Sichtweise als gründlicher als die kommunistischen und kapitalistischen Ideologien, die zu oberflächlich sind).

EP. 23.

Abschweifung: Philosophie.

Literaturhinweis.

Natürlich ist die Masse an Büchern und Zeitschriften unüberschaubar (das gilt auch für die Fachwissenschaften). Also wieder eine Wahl.

-- G. Varet, *Manuel de bibliographie philosophique*, t. I (*Les philosophies classiques*), t. II (*Les sciences philosophiques*), Paris 1956.

Wörterbücher:

-- A. Lalande, *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, Paris, 1968¹⁰ ;

-- P. Fonlquié/ R. Saint-Jean, *Dictionnaire de la langue philosophique*, Paris, 1969² ;

-- W. Brugger, Hrsg., *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg, 19618 (mit einem äußerst nützlichen Überblick über die Geschichte der Philosophie (Indien, China, Japan, der Westen));

-- J. Grooten/ G. Steenbergen, *Filosofisches Lexikon*, Antwerpen/ Amsterdam, 1958 (mit Anhang über formalisierte Logik);

-- O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/München, 1909 (immer noch äußerst nützlich).

Problem:

-- O. Willmann, *Abrisz der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959 (*Logik*, 1912-4; *Empirische Psychologie*, 1912-4; *Historische Einführung in die Metaphysik*, 1914);

-- A. Brunner, *Die Grundfragen der Philosophie*, Freiburg, 1949³ (systematisch);

-- M. Dessoir, Hrsg., *Die Philosophie in ihren Einzelgebieten*, Berlin, 1925 (J. Rieffert, *Logik*; E. Becher, *Erkenntnistheorie und Metaphysik*; M. Schlick, *Naturphilosophie*; K. Koffka, *Psychologie*; E. Utitz, *Asthetik und Philosophie der Kunst*; P. Menzer, *Ethik*; P. Tillich, *Religionsphilosophie*; A. Vierkant, *Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie*);

-- D. Bronstein/ Y. Kriterion/ Ph. Wiener, *Basic Problems of Philosophy*, Englewood Cliffs, N.J., 1964³ (*Methodologie, Ethik, Politik und Geschichte, Wissenschaft, Wissen, Kunst und ästhetische Erfahrung, Religion, Realität, Philosophie*, - in dreiundsechzig Auszügen); - wie man sieht, ist das Feld der Philosophie sehr breit.

Planetarische Philosophie:

-- J. Plott/ P. Mays, *Sarva- Darsana- Sangraha (A Bibliographical Guide to the Global History of Philosophy)*, Leiden, 1969 (sehr breit angelegte und erläuterte Bibliographie der "globalen" (d. h. planetarischen) Philosophie);

-- P. Raju, *Orientalische und westliche Philosophie*, Utrecht/Antwerpen, 1966 (westliche, chinesische und indische Philosophien, mit einer Reihe von vergleichenden Betrachtungen);

-- J. Ferrater Mora, *Einführung in die moderne Philosophie*, Utrecht/Antwerpen, 1962 (sowjetische Philosophie, westeuropäische und anglo-amerikanische Philosophien).

Historische Übersichten:

-- H.J. Störig, *Geschichte der Philosophie*, 2 dln., Utrecht/Antwerpen, 1972² (enthält indische und chinesische Philosophie);

-- F. A. Lange, *Geschichte des Materialismus*, 2 dln., Leipzig, 1866¹ , 1905² ;

-- O. Willmann, *Geschichte des Idealismus*, 3 Bde, Braunschweig, 19072 (Lange und

Willmann bleiben immer sehr nützlich und ergänzen sich gegenseitig);

-- A. Bolckmans, *Overzicht der wijsgerige stromingen in de wereldliteratuur*, Gent, 1972 (Einleitung: das Mittelalter; Teil 1: Renaissance und Barock, Klassizismus; Teil 2: Aufklärung und (Vor-)Romantik bis zur Gegenwart).

EP. 24.

-- C. Bertels/E. Petersma, *Filosofen van de 20-ste eeuw*, Assen/Amsterdam/Brüssel, 1972 (siebzehn zeitgenössische Philosophien werden anhand von einem oder mehreren Vertretern erläutert);

-- A. Noiray, *Dir.*, *La philosophie*, 3 Bde., Paris, 1972² (Lexikon, hochaktuell, mit Beiträgen zur Geschichte (seit Hegel), zum Marxismus, zur Phänomenologie, zum Existenzialismus, zur Psychoanalyse, zur Erkenntnistheorie, zum Strukturalismus, zum technischen Denken, zum politischen Denken);

-- Ch.-H. Favrod, *La philosophie*, Paris, 1977 (Einführung und Wörterbuch (Personen, Strömungen), - sehr aktuell);

-- id., *Les idées du XXe siècle*, Paris, 1978 (Theorien, Forschungsarbeiten, Hypothesen, Kritiken, Einflüsse, -- diesmal unter Einbeziehung der Fachwissenschaften und der Kunst);

-- D. Huisman / A. Vergez, *La philosophie contemporaine en cent textes choisis*, Paris, 1973 (Philosophiekonzeption, Psychoanalyse, Linguistik, Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik);

-- J. Parainvial, *Tendances nouvelles de la philosophie*, Paris, 1975 (katholisches Werk, das nach den Einflüssen von Marx, Nietzsche und Freud die "sophistischen" Denker (C:Jartre, Derrida, Deleuze) und die "philosophischen" Denker (Thibon, Weil, Bruaire, Toinet, Fessard (christliche Humanisten); Marcel (Phänomenologen); Heidegger, Jaspers, Merleau-Ponty (Existentialisten); Berger, Henry, Iévinas, Marion, Ricoeur, Boutang e.a., aufbringen);

-- M.-Cl. Bartholy / P. Acot, *Philosophie, épistémologie, précis de vocabulaire*, Paris, 1975 (abgesehen vom aktuellen Lexikon, - Platonismus, Aristotelismus, Cartesianismus, angelsächsischer Empirismus, kantische Kritik, Hegelsche Dialektik, Phänomenologie, durch Texte verdeutlicht);

-- A. Roussel, *Textes philosophiques*, Paris, 1972 (besonders kulturphilosophisch faszinierende Anthologie mit Erläuterungen);

-- I.M. Bochenski, *Geschichte der zeitgenössischen europäischen Philosophie*, DDB, 1952 (ausgezeichnete Einführung in den Materialismus, Idealismus, Lebensphilosophie, Existentialismus, Ontologie, mathematische Logik, im XX. Jahrhundert);

-- H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970 (ausgezeichneter Überblick über Irrationalismus, Dialektik, Sprachphilosophie und Hermeneutik, Phänomenologie, Existenzialismus und Neokantismus);

-- H. Albrecht, *Deutsche Philosophie heute (Probleme, Texte, Denker)*, Bremen, 1969 (Phänomenologie, Existenzialismus, Hegelianismus, Marxismus, logischer Empirismus, Positivismus, - Sprachanalyse, Ästhetik, Anthropologie, - mit guten Sammelbänden und Einführungen zu ihnen).

-- G. Schiwy, *Les Nouveaux Philosophes (Le retour de la métaphysique)*, Paris, 1979 (A. Glucksmann, B.-H. Lévy, M. Clavel, G. Lardreau, Chr. Jambet, G. Susong, M. Guérin, J.-F. Dollé, Ph. Nemo, J.-M. Benoist);

-- S. Bouscasse/ D. Bourgeois, *Faut-il brûler les Nouveaux Philosophes? (Le dossier du 'procès')*, Paris, 1978;

EP. 25.

-- R. Ruyer, *La gnose de Princeton (Des savants à la recherche d' une religion)*, Paris, 1974 (dieser Name "Princetongnosis" stammt etwa aus dem Jahr 1968; Anhänger: G. Stromberg, V. Weisskopf, E. Whittaker, G. Whitrow, U. Siama, D. Bohm, I. Good, P. Boyle, W. Elsasser, W. Beck, E. Wigner, Eric Berne, u.a. Angelsächsische oder asiatische Physiker, Astronomen, Mediziner, Biologen, die im Bewusstsein der Grenzen der "Wissenschaft" einen neuen Kosmos und eine neue Lebensphilosophie suchen, eine Art "Gnosis" oder transempirisches Wissen, wodurch sie sich in den USA stark von den Anhängern von Galbraith (dem Ökonomen), H. Marcuse (dem Revolte-Philosophen vom Mai 1968) und N. Chomsky (dem neulinken Linguisten) unterscheiden.)

Philosophie.

Das Wort "weise" bedeutete ursprünglich "wissend" (er, sie, der weiß); das Verb "weisen" bedeutete "wissend machen". Zeigen und Angeben sind in ihrer Bedeutung verwandt ('analog'): auf etwas zeigen heißt, auf etwas hinweisen. Man denkt an "lehren".

Pythagoras von Samos (-580/-500) soll den Begriff "phil.o.sophia" geschaffen haben: "sophos", Weisheit, und "philo(s)", begehrllich, freundlich, bilden das Wort: die Götter besaßen "Weisheit", aber der Mensch ist ein Sucher nach Weisheit (Pythagoras' Phallibilismus ist in diesem bescheidenen Begriff enthalten).

Unser Wort "weise" ist verwandt mit dem englischen "witch", dem russischen "vieschii" (männlich) oder "viédma" (weiblich), dem Sanskrit "veda": Es enthält die Wurzel "wissen".

In der Tat ist der Magier derjenige, der weiß: C. Castaneda, *De lessen van Don Juan*, Amsterdam, 1972, bestätigt noch immer diese Bedeutung ("der, der weiß" ist der Magier, den Castaneda in sein "Wissen" einweiht).

Pythagoras, aldus E. Dodds, war ein Schamane: Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Name "philo.sophia" an der Grenze zwischen Magie und Wissenschaft bzw. Philosophie entstanden ist.

Einheitliche Wissenschaft und Philosophie

Wenn man sich J.K. Feibleman, *A System of Philosophy (Logik, Ontologie, Metaphysik, Erkenntnistheorie, Ethik, Ästhetik, Psychologie, Politik, Soziologie, Anthropologie, Lebensphilosophie, Naturphilosophie, Sprachphilosophie, Wissenschaftstheorie, Kosmologie, Rechtsphilosophie, Bildungsphilosophie, Religionsphilosophie)*, Den Haag, 1963 ff. ansieht, ist man erstaunt über den enzyklopädischen Umfang dieser achtzehn Bände eines der bedeutendsten amerikanischen Philosophen unserer Zeit.

Warum nicht eine "Einheitswissenschaft", die anstelle einer Philosophie die Sammlung (und verständliche Vereinheitlichung) aller Ergebnisse aller Teilwissenschaften wäre? Die Frage ist nicht unsinnig: Ein Aristoteles, ein Thomas von Aquino, ein Leibniz besaßen noch praktisch die gesamte Wissenschaft ihrer Zeit. Nach CS. Peirce und H. Poincaré, durch die Hyperspezialisierung und die Explosion der Wissenschaften, ist dies nicht mehr möglich.

EP. 26.

Selbst die Einheitswissenschaft ist eine gewaltige Aufgabe, nicht nur in informativer Hinsicht (Zusammenführung aller Daten), sondern auch in konzeptioneller Hinsicht (Suche nach den grundlegenden Konzepten, die eine echte Einheit bilden).

Aber es gibt noch mehr: Philosophie ist im Wesentlichen etwas anderes als die professionelle Wissenschaft (siehe oben), die immer abstrakt bleibt, insbesondere die experimentelle Wissenschaft (die historische, intime, introspektive und sensible Tatsachen ausschließt, weil sie nicht **1/** öffentlich **2/** von Wissenschaftlern nach experimentellem Ermessen wiederholbar sind, - was die Philosophie aufgrund ihres Sinns für Totalität nicht tun kann).

Doch wie bereits gesagt, kommt die Philosophie nicht ohne einen mehr als oberflächlichen und dilettantischen Kontakt mit den Fachwissenschaften aus. Daher Bücher wie z.B. H. Barraud, *Science et philosophie*, das eine nicht erschöpfende (wer könnte das schon?), aber rein demonstrative (d.h. mit Beispielen arbeitende) Gegenüberstellung von Philosophie und Wissenschaft versucht, und viele andere.

Grundstruktur der Philosophie.

Wenn es sich um etwas anderes als professionelle Wissenschaft handelt, wie (Struktur) kann man es erkennen (spezifisches Merkmal)? Die Philosophie verfällt den östlichen Philosophien (z. B. dem indischen Rig-veda; vgl:

-- J. Gonda, *Les religions de l'Inde*, Paris, 1965;

-- J. Neuner, *Hinduismus und Christentum*, Wien, 1962); die Chinesen: +/- -2500; cf.

-- A. Forke, *Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises*, München / Berlin, 1927; die japanischen (Shinto) und chinesischen Einflüsse; cf:

-- P. Lüth, *Die japanische Philosophie*, 1944))

und Western.

Nun, so unterschiedlich sie auch sein mögen, die folgenden Teile sind klar erkennbar:

(a) den informativen Teil: Erkenntnistheorie (Wissenschaft), Theorie des Denkens und Theorie der Methodologie zeigen, wie der Denker Wissen erwirbt, es organisiert und dabei methodisch und nicht zufällig vorgeht;

(b) der (meta)physische Teil:

(b)1. den vorkonstitutionellen Teil

Hier geht es um den Ursprung von allem, was ist (ob dieser Ursprung nun "Gott", das Unbegrenzte oder was auch immer genannt wird), nämlich alles, was vor der eigenen "Konstitution" (Natur des Seins, Natur der Dinge und Prozesse liegt;

(b)2. Der konstitutive Teil befasst sich mit dem, was an sich ist (ob man sagt, dass alles Materie (Materialismus) oder Idee (Idealismus) oder was auch immer ist);

(c) der normative, deontische Aspekt: die Ethik (Moraltheorie) befasst sich mit dem gewissenhaften Verhalten des Menschen; die Politik befasst sich mit dem sozialen Verhalten ("polis" bedeutete bei den alten Griechen "(Stadt-)Staat"); - die Ästhetik befasst sich mit der Schönheit und dem Kunstwerk; - die Technik befasst sich mit dem Akt der Nützlichkeit" (normativ ist auch "axiologisch").

All dies wird von der Ontologie oder Wirklichkeitstheorie eingerahmt, die das "Sein" entweder synchron oder diachron (historisch) betrachtet: Wissen, Ursprung, Natur des Seins, Verhalten - all das ist "Sein(de)".

EP. 27.

Neben dieser Grundstruktur, die manchmal stärker betont wird (die Moderne ist stark erkenntnistheoretisch, logisch, methodisch; die Antike und das Mittelalter sind eher (meta)physisch ((prä)konstitutiv) und normativ), manchmal anders, gibt es die Methode, die nicht einzigartig oder singular ist.

E. Rogge, *Axiomatik als mögliches Philosophierens (Das grundsätzliche Sprechen der Logistik, der Sprachkritik und der LebensMetaphysik)*, Meisenheim, 1950, stellt die drei markantesten Methoden des XX. Jahrhunderts vor, die entweder ausschließlich oder einschließlic (eklektisch, pragmatisch) verwendet werden können: Positivismus (Logik), Rationalismus (Sprachkritik), Hermeneutik (Metaphysik des Lebens) laufen nebeneinander her, beeinflussen sich aber gegenseitig, ja können sich gegenseitig beeinflussen, bei ein und demselben Denker, sofern er "koordiniert" (d. h. inklusiv denkt) - und nicht nur exklusiv.i. denkt inklusiv) - und nicht 'zentriert', d. h. ausschließlich - vgl. Piagets Paar 'Koordination'/'Zentrierung', fruchtbare Kombination.

Der Grund: Diese drei Ansätze zeigen jeweils einen Aspekt der Realität auf. P. Kurtz, *Decision and the Condition of Man*, Seattle, 1965, arbeitet im gleichen Sinne, in dem der Autor die drei wichtigsten westlichen Denkweisen - Naturalismus (parallel zum Positivismus bei Rogge), "philosophische Analyse" (vgl. Sprachkritik, mehr oder weniger, bei Rogge), Existentialismus (vgl. Hermeneutik bei Rogge) - "versöhnen" und Wissenschaft und Philosophie zusammenführen will.

Die vergleichende Methodik wird von J. Donald Butler, *Four Philosophies and their Practice in Education and Religion*, New York, 1968³, praktiziert, einer faszinierenden vergleichenden Studie über den Naturalismus (Hobbes, Rousseau, Spencer), den Idealismus (Platon, Descartes, Kant, Hegel), den Realismus (Aristoteles, Thomas von Aquin u.a.), den Pragmatismus (P. Bacon, Comte u.a.), den Existentialismus und die Sprachanalyse, die zeigt, dass einige Denker mehr als einer Tendenz angehören.

C. van Peursen, *Phenomenology and Analytical Philosophy*, Amsterdam, 1968, diskutiert vergleichend die beiden "Kulturen" (P.C. Snow) heute (ohne den Mittelbegriff von Rogge und Kurtz).

Faszinierend bleibt auch A. de Waelhens, *Existence et signification*, Louvain/Paris, 1958 (der einen vergleichenden und konfrontativen Ansatz von einem phänomenologischen Standpunkt aus verfolgt).

Am extremsten ist W. Hirsch, *Über die Grundlagen einer universalen Methode der Philosophie*, Bad Homburg/ Berlin/ Zürich, 1969.

Von besonderem Interesse scheint uns A. de Waelhens, o. c., 75/103: Der Begriff "neue Philosophie" drückt (oft ab ±1910) aus, dass das Denken, statt intellektualistisch-rationalistisch oder szientistisch-positivistisch vorzugehen, sich als das Leben in der Welt begreift, das zu vollem Bewusstsein seiner selbst kommt. Hegel und Marx, selbst Kierkegaard und Nietzsche gehen so vor, ebenso Bergson und die Existenzphilosophie: Erfahrung und Denken sind von vornherein eins; das Denken ist also die Entfaltung dessen, was dem Erfahrungsleben als Ganzes innewohnt, auf welche Weise auch immer.

EP. 28.

Abschweifung: Theologie.

J. MacMurray, Conditions of Freedom, London, 1949, S. 87, sagt:

"Religion (Religion) ist die Matrix (geordnete Tabelle) aller sinnvollen Aktivitäten des menschlichen Bewusstseins."

Und selbst der Soziologe *Karl Mannheim*, der die so genannte "Integration" (als Gegenpol zur Versäulung) befürwortete, in der er den Grundstein allen gesellschaftlichen Handelns sieht, behauptet in seinem Werk "*Freedom, Power and Democratic Planning*" (London, 1951), dass die Religion bei dieser Integration der entscheidende Faktor sei.

O. Willmann, Gesch. d. Idealismus, II (Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker), Braunschweig, 1907², s. 9, behauptet, dass das Christentum die folgende Struktur hat:

(a) ein transzendentes (d.h. jenseitiges) Moment (d.h. ein geschichtsbildender Faktor), d.h. die übernatürlichen und außerirdischen Kräfte, die im Christentum wirken;

(b) drei "vorübergehende" (d.h. irdische, weltliche, "diesseitige") Momente:

1/ Die Prädestination, im allgemeinen Rahmen der "heiligen", "heiligen" oder auch "Heilsgeschichte", der Erlösung, d.h. Diese Prädestination geht aus den historischen (priesterlichen) und prophetischen, aber auch aus den weisheitlichen und apokalyptischen Büchern des Alten Testaments hervor, die eine Erlösung in Aussicht stellen, die für alle Völker gilt (und für die das kleine "auserwählte" jüdische Volk eine Vorahnung und Vorbereitung darstellt);

2/ Der Eintritt oder Durchbruch in die Person und das Werk Jesu Christi, der zweiten Person der Heiligen Dreifaltigkeit, und in die Person und das Werk des Heiligen Geistes, der dritten Person derselben Heiligen Dreifaltigkeit, - beide vom Vater, der ersten Person der Heiligen Dreifaltigkeit, gesandt, der sich in ihrer Person und ihrem Werk offenbart - der Eintritt, nämlich der Erlösung;

3/ Die Fortsetzung dieser Erlösung nach der Zeit des Evangeliums in der Kirche als der Gemeinschaft der Erlösten inmitten aller Völker.

Aber das, sagt O. Willmann, Interpret einer väterlichen und um die Jahrhundertmitte entstandenen theologischen und volkstümlichen christlichen Überzeugung, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil bekräftigt wurde (wo dieses Konzil die Bedeutung und den Wert der nichtbiblischen Religionen erörtert), - sieht man nur einen Aspekt (den biblischen): "Vom Evangelium her kommt nicht nur die mosaische Offenbarung voll zur Geltung, sondern auch die prähistorische oder archaische Offenbarung, die ihr vorausging und bis zum Anfang (der Menschheit) zurückreicht". (o.c., 20).

Dies ist die ausdrückliche Bekräftigung des "globalen" (globus = Weltkugel) oder besser gesagt planetarischen Charakters des Christentums, das somit in gewisser Weise alle möglichen Religionen "integriert".

EP. 29.

Derselbe O. Willmann, o.c., (80/92 (*Das Verhältnis der Philosophie zur Theologie*)), behauptet zu Recht gegen die sogenannte 'aufgeklärte' (d.h. säkularistische) Geschichtsschreibung, dass das "Wissen um 'göttliche' Dinge" als Ursprung der Derselbe O. Willmann, o.c., (80/92) (*Das Verhältnis der Philosophie zur Theologie*) behauptet mit Recht gegen die sogenannte "aufgeklärte" (d.h. säkularistische) Geschichtsschreibung, daß "die Erkenntnis der 'göttlichen' Dinge" als einer Offenbarung der "Gottheit" (Gottheit ist hier im antiken Sinne von "jenseitigem und übernatürlichem Wesen" zu verstehen) als die "höhere" Art der Erkenntnis aufgefaßt wurde, während "die Erkenntnis der menschlichen Dinge und die Kontemplation (Spekulation)" als eine untergeordnete Art der Erkenntnis aufgefaßt wurde,- sowohl in Indien wie in Hellas.

Die Patristik (d. h. die patriarchalische Philosophie und Theologie der alten Kirche) und die Scholastik (d. h. ihre Fortsetzung in der Mitte des Jahrhunderts) haben diese "heidnische" Auffassung in biblisch-christlicher Weise ausgearbeitet.

Seit der hellenistisch-römischen Periode ist der Zeitplan wie folgt:

(a) die sieben "technai" (artes liberales, d.h. freie "Künste") bilden die propaedeutis (Bildung); sie sind teils "philologisch" (d.h. sprachlich) - seit Proto- und Deuterosophie (vgl. *W. Jaeger, Paideia*, I, 397ff.) - also Grammatik, Rhetorik, Dialektik (Diskurstheorie - mittelalterliches Trivium); sie sind teils "philosophisch" (d.h. sprachlich) - seit propaedeutis (d.h. sprachlich), der von "formalen" Fachwissenschaften spricht), d.h. Grammatik, Rhetorik (Theorie der Beredsamkeit), Dialektik (Theorie der Diskussion und des Denkens) - das mittlere Trivium -; sie sind teilweise "mathematisch" (im pythagoreischen Sinne von "zahlenmäßig harmonisch": "arithmos" bedeutet

1/ mehr als einer (d. h. zwei oder mehr),

2/ Struktur der geometrischen Natur ("Form", "Gestalt"),

3/ Harmonie), d.h. Arithmetik, Geometria, Musik (kitharistische Musik, die von den Pythagoräern geometrisch interpretiert wurde), Astronomia (Himmelskunde: das geozentrisch gedachte Universum wurde als eine zweite Anwendung von Zahl und Geometrie aufgefasst); W. Jaeger u.a. nennt diesen Teil "real",

(b) Philosophie, auch "sophia", kurz Weisheit, genannt;

(c) die christliche "sophia" oder "Weisheit" (auch "didachè" oder "Lehre", wobei die Betonung dann auf der dogmatisch festgelegten Natur dieser Weisheit in ihren Invarianten oder ihrem Wesen einer unveränderlichen Natur liegt), - später auch "Theologie" genannt.

O. Willmann, o.c., 82/83, erklärt, wie der heilige Clemens von Alexandria (+ 215), Lehrer des Origenes von Alexandria (+ 254), der erste ist, der dieses an sich heidnische, ja jüdische Schema (man denke an Philon den Juden (-25/+50) in Alexandria) in einem christlichen Sinn interpretiert:

"So wie die formativen Wissenschaften (ta enkuklia mathèmata) im Dienste ihres Herrschers, der Philosophie, zusammenarbeiten, so arbeitet die Philosophie ihrerseits an der Aneignung der (christlichen) 'Weisheit' (gemeint ist die biblische Theologie) mit". (Strom. 1). Aber verstehen Sie diese Reihenfolge der Unterteilungen richtig:

"Theologie ist die Lehre von der christlichen Wahrheit, Philosophie die christliche Lehre von der Wahrheit" (id., *Die wichtigsten*, S. 57).

EP. 30.

Literaturhinweis.

Zunächst einmal haben wir *W. Jaeger, A la naissance de la théologie (Essai sur les présocratiques)*, Paris, 1966 (Dt. *Die Theologie der frühen griechischen Denker*, 1953; Eng. *Die Theologie der frühen griechischen Philosophen*, 1947, in der der berühmte Klassizist nicht nur mit der "natürlichen" Theologie, d.h. der auf dem Studium der *fusis, natura, Natur*, beruhenden Gottes- und Göttererkenntnis, bei den ältesten griechischen Denkern zusammen mit ihrer Art von Wissenschaft und Philosophie beginnt, sondern den Kern derselben bildet, mit Ausnahme der Skeptiker, die erst später, in hellenistisch-römischer Zeit, in den Vordergrund treten.

Diese Studie von Jaeger bestätigt übrigens, was *O. Willmann* schon mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor in seinem Meisterwerk *Geschichte des Idealismus, I (Vorgeschichte und Geschichte des antiken Idealismus)* deutlich gemacht hat, das bis heute verbessert und vor allem ergänzt, aber nicht widerlegt worden ist.

Cl. Tresmontant, La métaphysique du christianisme et la naissance de la philosophie chrétienne, Paris, 1961, bestätigt mit neueren Mitteln, was *O. Willmann, II (Der Idealismus der Kirchenväter)*, schon zu Beginn dieses Jahrhunderts deutlich gemacht hat, nämlich dass das christliche Denken sowohl eine gründliche Fortsetzung als auch eine gründliche Kritik der alten heidnischen Denkweisen ist, vor allem in theologischen Fragen.

Cl. Tresmontant, Introduction à la théologie chrétienne, Paris, 1974, stellt die Theologie in einen aktuellen und breiteren Rahmen.

F. Cayré, Patrologie et histoire de la théologie, 3 Bde., Paris, 1938/1945/ 1944, ist wohl das am besten zugängliche und übersichtlichste Werk zu diesem Thema.

E. Hocedez, Histoire de la théologie au XIXe siècle, t.1 (*Décadence et réveil de la théologie (1800/1831)*), t.2 (*Epanouissement de la théologie (1831/1870)*), t.3 (*Le règne de Léon XIII (1878/ 1903)*), Bruxelles/ Paris, 1949/ 1952/ 1947, führt uns voll und ganz in die gegenwärtige fundamentale Krise, die nicht nur unsere Kultur als Ganzes, sondern auch die katholische Theologie betrifft.

E. Schillebeeckx, in: *Feiner/Trütsch/Böckle, Theologisch Perspectief (Ein Überblick über die gegenwärtige Situation der Theologie)*, I (Grundprobleme), II (Dogmatik), Hasselt, 1958/1959, zeigt die Krise der Grundlagen noch deutlicher.

Dass Berufswissenschaft, Philosophie und Bibelexegese miteinander verflochten sind, wurde kürzlich in *Collationes* (Flämische Zeitschrift für Theologie und Pastoralstudien), *New Approaches to the Bible*, Bd. 10 (1980): 4 (Dez.), aufgezeigt; zwei "internalistische" Ansätze, der "historisch-kritische" (heute "klassisch" genannt, weil er seit dem 18. Jahrhundert Tradition hat) und der "strukturalistische" (im Geiste von Saussure), und zwei "externalistische" Methoden (psychoanalytisch (im Geiste Freuds und marxistisch (im Geiste des Christentums).) und die strukturalistische (im Sinne von de Saussure) sowie zwei "externalistische" Methoden (die psychoanalytische (im Sinne von Freud) und die marxistische (im Sinne von "Christen für den Sozialismus")) werden auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter angewendet. Dies beweist, wie nützlich eine solide Erkenntnistheorie sein kann.